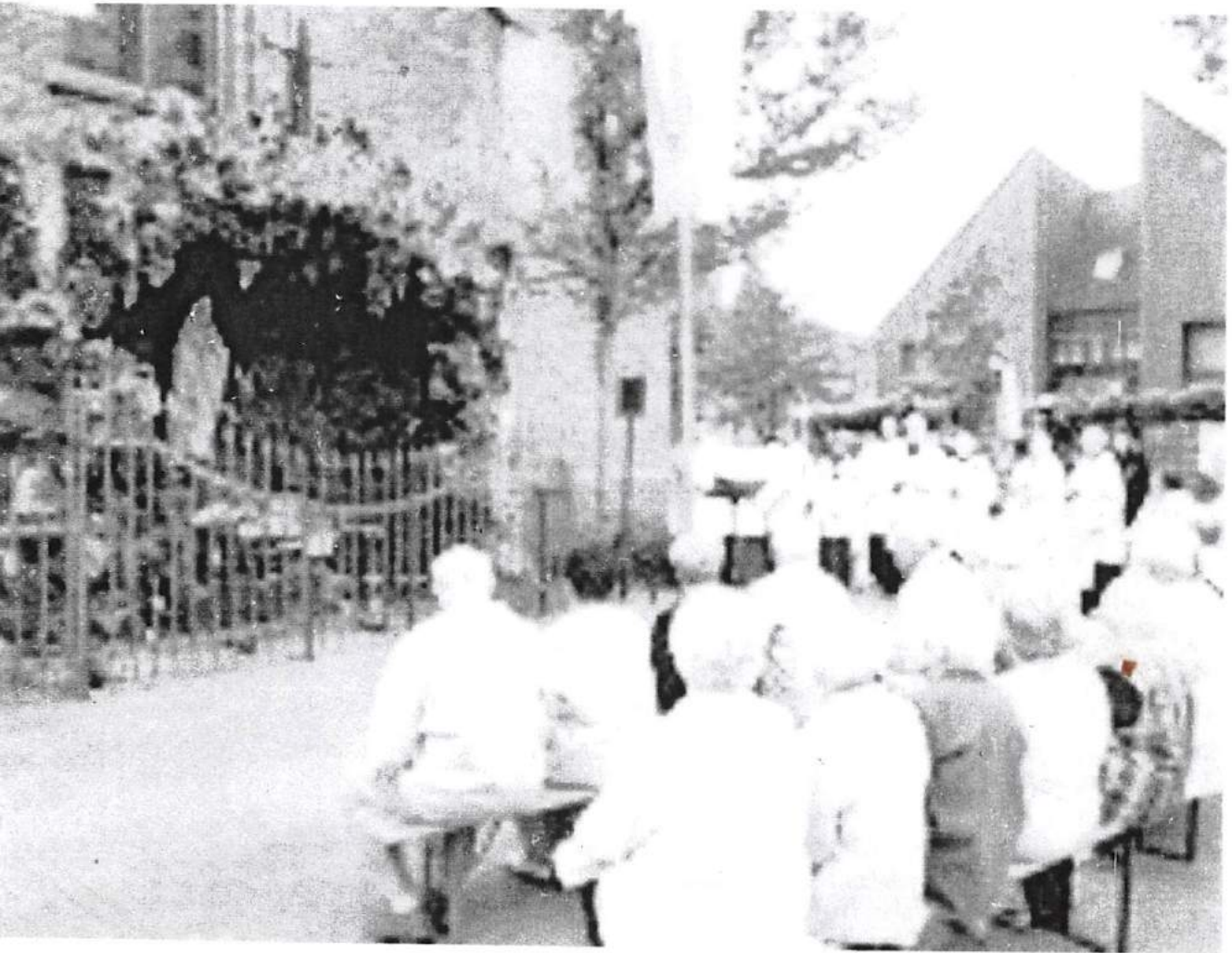


Borbecker Beiträge

Mitgliederbrief des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e. V

27. Jahrgang, Nr. 2 / 2011, Juni - September



100 Jahre Lourdes-Grotte

Borbecker Beiträge

Mitgliederbrief des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e.V.

27. Jahrgang, Nr. 2 / 2011, Juni - September

Redaktion/Layout: Andreas Koerner, Germaniastraße 249, 45355 ESSEN-BORBECK,
Tel. 0201/67 95 57

E-Mail: a_koerner@gmx.de

Herstellung: Büro Jürgen Becker, herausgegeben vom Kultur-Historischen Verein Borbeck e.V.
Weidkamp 10, 45355 ESSEN-BORBECK, Tel.: 36 43 528

Vorsitzender: Jürgen Becker, Tel./FAX 670479

www.khv-borbeck.de

info@khv-borbeck.de

Der Mindestjahresbeitrag beträgt 29,- Euro für Einzelmitglieder, 15,- Euro für Personen mit geringem Einkommen, 36,- Euro für Familien und 52,- Euro (oder gerne mehr) für Unternehmen usw. Der Jahresbeitrag schließt den regelmäßigen Bezug der „Borbecker Beiträge“ sowie die regelmäßigen Informationen über Vereinsveranstaltungen ein.

Beitragskonten:

Sparkasse Essen, BLZ 360 501 05, Konto-Nummer 8 541 500

Nationalbank, BLZ 360 200 30, Konto-Nummer 369 292

Spenden sind steuerabzugsfähig

Inhaltsverzeichnis

Grußwort - S. 43

Andreas Koerner: Hundert Jahre Lourdes-Grotte – S. 44-50

Ludwig W. Würdehoff: Von Berge-Borbeck in alle Welt – S. 51-53

Hermann Hagedorn: Charonvortrag in Borbeck / Borbecker Friedhof – S. 54-55

Andreas Koerner: Das Frintroper Ehrenmal – S. 56-63

Ludwig W. Würdehoff: Geschichten aus meiner Kindheit – S. 64-67

Heinrich Lumer: Zehn Minuten Fußweg zum nächsten öffentlichen Telefon – S. 68-70

Andreas Koerner: Klein aber mit Stuck: Häuser um 1900 in Borbeck – S. 70-72

Andreas Koerner: Zehn Jahre Bigband Pustefix – S. 73-74

Gelesen – S. 75-80

Titelbild: Andacht vor der Lourdes-Grotte am 13. Mai 2011 (Foto: Andreas Stölker)

Sehr geehrte Damen und Herren,

das Jubiläum der Lourdes-Grotte war ein schöner Anlass, unsere Verbundenheit mit der Kirchengemeinde St. Dionysius zu zeigen. Der Festvortrag wäre nicht möglich gewesen ohne die Sammlung vom Borbecker Knappenverein, die Hermann Josef Dübbert ins Archiv des Vereins gebracht hat. Ebenso grundlegend waren die Unterlagen von Karl Senk für die Nachzeichnung der Geschichte des Frintroper Ehrenmals. Von Ludwig Würdehoff haben wir nicht nur viele Materialien erhalten, beispielsweise Bände der Borbecker Nachrichten, er ist sogar mit seinen 88 Jahren noch als Autor aktiv. Seinen Beitrag zur Eisenbahngeschichte über die Rheinische Eisenbahn mit dem Bahnhof Borbeck setzt er hier fort mit einem Bericht über den Bahnhof Berge-Borbeck. Aber auch seine Geschichten aus seiner Kindheit werden gefallen. Mit dem Beiprogramm der Ausstellung „BeWEGEn“ haben wir uns außerhalb der vier Wände bewegt, auch umgeschaut. Das war auch nötig bei den Fotos „Klein aber mit Stuck: Häuser um 1900 in Borbeck“. Inzwischen zeichnet sich der Übergang vom Sommer zum Herbst ab. Die Aktion „Tiere auf dem Bauernhof“ auf dem Steenkamp Hof steht wieder an. Es gibt immer etwas zu tun.

Es grüßt Sie herzlich

Jhr Andreas Kewer



Aufnahme des gesamten Borbecker Knappenvereins im Jahre 1911 aus Anlass des Jubiläums im Jahre 1911. In der Mitte die Schleife mit der Jahreszahl 50. Eine Kopie dieser Aufnahme befindet sich auch in der neuen Dauer- ausstellung im Haus der Essener Geschichte in der ehemaligen Luisenschule am Bismarckplatz. (aus der Sammlung des Borbecker Knappenvereins im Archiv des Kultur-Historischen Vereins Borbeck)



Zum Gelingen der festlichen Maiandacht trugen bei (von links nach rechts): Pfarrer Dr. Jürgen Cleve, Dominik Niehaus, Küster Schiffer (halb verdeckt), Georg Beckmann, ein Messdiener, Frau Niehaus, Diakon Westfalen, Dompropst und ehemaliger Pfarrer von St. Dionysius Otmar Vieth, Diakon i.R. Steinmann, Pastor i. R. Grafflage, Pastor i. R. Reikdik (Personenangaben von Heinz Werner Kreul, Foto: A. Stölker, vgl. www.Dionysius.de unter „Berichte“)

Andreas Koerner

100 Jahre Lourdes-Grotte

Auf dem Weg zur Alten Cuesterey komme ich oft an der Lourdes-Grotte vorbei. Das Datum der Errichtung dieser Grotte ist mir durch die Tafel in der Grotte immer gegenwärtig. Bereits vor dem Jubiläum machte man sich im Bereich der Pfarrei St. Dionysius Gedanken, wie man dieses Jubiläum begehen möchte. Heinz Werner Kreul, Vereinsmitglied und Verbindungsmann zur Pfarrei, fragte mich, ob ich bereit sei, in der Alten Cuesterey den Festvortrag zu halten. Ich sagte gern zu. Es sollte ein Tag im Marienmonat Mai sein. Es wurde der 13. Mai, ein Freitag. Der Pfarrer Dr. Jürgen Cleve lud wie folgt ein: „Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde unserer Gemeinde St. Dionysius, zu seinem 50jährigen Bestehen hat der Knappenverein St. Dionysius im Jahr 1911 die Lourdes-Grotte an der Dionysiuskirche errichten lassen. Viele Menschen, die an der Kirche vorbeigehen, halten dort kurz für ein stilles Gebet inne. Wir dürfen so dankbar auf 100 Jahre auf diesen besonderen und kostbaren Andachtsort blicken. Auch nach der Auflösung der Knappengemeinde vor zwei Jahren bleibt so die Lourdes-Grotte der besonderen Pflege unserer Gemeinde St. Dionysius anvertraut. Den 100. Geburtstag der Lourdes-Grotte wollten wir am Freitag, den 13. Mai begehen. Wir laden Sie ganz herzlich zur feierlichen Maiandacht um 17.30 Uhr in die Dionysiuskirche ein, die vom Liturgiekreis unserer Gemeinde gestaltet wird. Im Anschluss daran hält Herr Andreas Koerner vom Kultur-Historischen Verein Borbeck e. V. in den Räumen der Alten Cuesterey (Weidkamp 10, neben der Kirchentreppe)

den Festvortrag über das Entstehen und die Bedeutung der Lourdes-Grotte in Borbeck. Auch die Kolpingsfamilie widmet sich dieser Thematik mit einem theologischen Vortrag ‚Marienverehrung / Marienerscheinungen‘, den Präses Heinrich Grafflage am Montag, 9. Mai um 20 Uhr im Dionysiushaus hält.“



Von Kolpingbruder Stephan Spitzer gemaltes Plakat für die Veranstaltung des Knappenvereins über Marienverehrung. Das Plakat ging in den Besitz des Kultur-Historischen Vereins Borbeck über. (Foto: Wolfgang Marsching)

Entgegen dieser Ankündigung fand die feierliche Maiandacht nicht in der Kirche, sondern draußen vor der Grotte statt. Sie begann mit den Liedzeilen: „Maria Maien-

königin, dich will der Mai begrüßen“ ...¹
Das Wetter ließ nichts zu wünschen übrig. Im Vorfeld hatte ich Hermann Josef Düb-
bert von der Veranstaltung informiert. Es
war eine letzte Gelegenheit, mit Berg-
mannstracht und Knappenfahne an diesen
für Borbeck wichtigen Verein zu erinnern.



Andreas Koerner beim Festvortrag in der Alten Cuesterey (Foto: Wolfgang Marsching)

Der Festvortrag

Der Kultur-Historische Verein Borbeck ist seit seinem Einzug in die Alte Cuesterey im Jahre 2000 ein Nachbar der Kirche St. Dionysius mit Pfarrhaus, Gemeindehaus, Jugendheim usw. Schon vorher war durch bestimmte Mitglieder eine gute Verbindung zur katholischen Kirchengemeinde gegeben. Ich erwähne Hermann Kappenberg. Durch ihn kamen wir vom Verein auf den Namen „Alte Cuesterey“, weil hier einmal der Küster gewohnt hatte. – Jetzt ist es Heinz Werner Kreul, der die Verbindung zur Kirchengemeinde St. Dionysius herstellt. Vielen Dank Herr Kreul.

Sehr gut zum Ausdruck kam die gute Nachbarschaft durch die Ausstellung „Die Bibel live in Borbeck“ im Jahre 2003, eine gemeinsame Ausstellung des Kultur-

Historischen Vereins Borbeck und der verschiedenen Borbecker Kirchengemeinden.

Am 5. Februar 2005 hatte die Gruppe „Mitten in Borbeck“ hier in der Alten Cuesterey „Borbecker Platt“ vorgestellt. Recht aktuell ist noch die Hilfe, die wir vom Verein durch die Kirchengemeinde erfahren haben, als es um die Unterbringung unserer Sammlungsgegenstände ging. Heute geht es um das Jubiläum der Lourdes-Grotte. 100 Jahre Lourdes-Grotte. Vor hundert Jahren wurde das goldene Jubiläum des katholischen Knappenvereins Borbeck gefeiert. Er war 50 Jahre alt geworden. An drei Tagen im Juni 1911 wurde gefeiert. Die Feier begann am Samstag, 10. Juni, abends um 21 Uhr mit einem Fackelzug mit Wetterlampen zur Einweihung der Lourdes-Grotte. Der Männergesangsverein Gregorius wirkte gesanglich mit. Herr Dechant Wilhelm Tönnissen nahm die Einweihung vor. Die Wetterlampen waren von der Zeche Wolfsbank vom Bergwerksverein König Wilhelm geliehen worden. Die Abwicklung der Ausleihe nahm der Obermaterialienverwalter der Zeche Wolfsbank Karl Jakob Pook (25.6.1896-14.11.1935) vor. (Nach ihm wurde eine Straße benannt.) Spätestens um 23.15 Uhr erbat Herr Pook die Lampen wieder zurück, da sie anschließend wieder gefüllt und in Ordnung gebracht werden sollten, damit sie am Montag in tadellosem Zustande dem Betrieb wieder zur Verfügung stehen. Es muss ein eindrucksvolles Bild gewesen sein der Fackelzug mit den Wetterlampen. Mehr als 400 Mitglieder hatte damals der Knappenverein. Am 11. Juni, am folgenden Sonntag, war dann morgens um halb zehn ein feierliches Hochamt mit Fahnenabordnungen der auswärtigen Brudervereine. Die Festpredigt hielt der Dechant. Anschließend um

¹ Vgl. die Faltblätter mit den Liedern und Gebeten zur Maiandacht am 13.5.2011

elf Uhr wurden im Vereinshaus an der heutigen Marktstraße die silbernen und goldenen Jubilare geehrt. Um 16 Uhr begann ein Festzug mit über 60 Brudervereinen. Vier Wagen, die den unterirdischen Betrieb darstellten, wurden mitgeführt. Anschließend Festversammlung im Vereinshaus und im Gasthaus Bahrenberg auf dem Markt mit Festreden und Liedern von Kirchenchören. Am Montag, 12. Juni, ging es weiter mit einem feierlichen Hochamt für die verstorbenen Mitglieder. Am Nachmittag um 16 Uhr fand eine Festversammlung für die Frauen statt. Am Abend ab 19 Uhr gab es Festspiele, gemeinschaftliche Lieder und Tanz. An allen drei Tagen spielte eine Militärkapelle aus Mülheim / Ruhr. Aus Anlass dieser Feier erschien eine Festschrift. Daraus geht auch hervor, wie es zu dieser Lourdes-Grotte kam. Vikar Wilhelm Müller, seit 1902 Präses des Borbecker Knappenvereins, berichtet dort: „Um dem Jubiläum eine religiöse Weihe zu geben, hat der Verein seiner Patronin eine Lourdes-Grotte errichtet. Als ich der vorigjährigen Generalversammlung die Anregung dazu gab, wurde sie mit großem Beifall aufgenommen, und sogleich verpflichteten sich alle Mitglieder, einen erheblichen Beitrag dazu zu leisten. Auch in der Bürgerschaft fand der Plan dankenswerte Unterstützung, und so konnte das Werk bald in Angriff genommen werden.“ Also ist die Grotte innerhalb eines Jahres geplant und gebaut worden. Eine Liste der Spender – oder wie man heute sagt: Sponsoren – liegt nicht vor. Erwähnt wurde aber eine Spende von 500 Mark des Bergwerkvereins König Wilhelm mit dem Direktor Franz Wüstenhöfer, der übrigens evangelisch war. Der heutige Wert von 500 Mark ist wesentlich höher. Ich schlage vor 5 bis 10 Tausend Euro. Über den Bau wurde knapp berichtet: „Sie wurde erbaut aus

Thüringer Tropfsteinen von Herrn Stuckateur Frantzen-Borbeck.“ Im Adressbuch von Borbeck von 1909 steht auch eine Anzeige vom Stuckateurmeister Karl Frantzen. Er preist darin seine Fähigkeiten an, darunter: „Spezialität: Grottenbau in allen Schlackenarten“. Grotten waren damals modern. So gab es am Weidkamp eine Gaststätte des Theodor de Mennes-Teschemäker mit dem Namen „Die Grotte“. In der Anzeige dazu im selben Adressbuch erfährt man Näheres: „Schöner Saal mit prachtvoller Grotte“. Immerhin scheint die Lourdes-Grotte aus edlerem Material gebaut worden zu sein: aus Thüringer Tropfsteinen. Wichtig ist auch natürlich besonders die Marienstatue in der Grotte. Dazu heißt es in der Festschrift: „Die Statue lieferte Herr Bildhauer Kirsch-Borbeck und eine meisterhafte Bemalung gab ihr Herr Kirchenmaler Vierlings-Düsseldorf.“ Von Herrn Wilhelm Kirsch gibt es im genannten Adressbuch auch eine Anzeige mit einer Abbildung von Friedhofsdenkmalern und Grabsteinen. Er selbst ist auf dem Friedhof an der Hülsmannstraße beerdigt worden. Sein Grabstein ist recht ansehnlich. Über den Kirchenmaler Vierlings habe ich bislang keine Information. Der Knappenverein Borbeck hatte also als Patronin Maria. Es muss für die Bergleute also nicht unbedingt die heilige Barbara sein. Maria spielte immer schon eine große Rolle im Bewusstsein der katholischen Christen. In der Borbecker Kirche wurde schon 1371 eine Marienvikarie gestiftet und seitdem auch als feste Stelle eingerichtet. Durch die Marienerscheinungen der Bernadadette Soubirous in Lourdes im Jahre 1858 wurde die Marienverehrung sicher verstärkt. Ebenso durch die Verkündung des Dogmas der unbefleckten Empfängnis Mariens durch Papst Pius IX. im Jahre 1854. In den Vereins-Statuten von

1904 wurde die Marienverehrung zur Förderung des „christkatholischen Sinns“ wie folgt verankert:

„Zur Erreichung dieses Zweckes verpflichten sich die Mitglieder des Vereins, viermal im Jahre und an folgenden Festen der Schutzpatronin

- a) am Feste der unbefleckten Empfängnis,
- b) am Feste Mariä Verkündigung, oder wenn dieses nicht in die österliche Zeit fällt, am ersten Sonntag in der österlichen Zeit,
- c) am Feste Mariä Heimsuchung und
- d) am Feste Mariä Geburt zum gemeinschaftlichen Empfang der hl. Sakramente“...

Außerdem heißt es: „Zur Abwendung von Unglücksfällen lässt der Verein jeden Monat ein Hochamt zu Ehren der allerseiligsten Jungfrau Maria abhalten, dem die einzelnen Mitglieder mit ihren Angehörigen nach Möglichkeit beiwohnen werden.“ Die lebensgefährliche Arbeit der Bergleute untertage machte die seelische Stärkung durch die Jungfrau Maria wichtig.

Die „christkatholische“ Orientierung des Borbecker Knappenvereins wurde auch dadurch sichergestellt, dass immer ein Geistlicher den Vorsitz im Verein innehatte, auch Präses genannt. Das ist auch in der Satzung festgehalten. 1895 bis 1899 war zum Beispiel der Vikar Heinrich Brauns Präses des Borbecker Knappenvereins. Heinrich Brauns war 1920 bis 1928 Reichsarbeitsminister. Nach ihm wurde in Borbeck eine Straße benannt. Der letzte Präses des Knappenvereins war Otmar Vieth. Auf diesen Posten war er gut vorbereitet durch seine Pfarrexamensarbeit von 1975 über „Katholische Knappenvereine im Bereich des heutigen Bistums Essen“. Er

schrrieb sie als Domvikar. Jetzt ist er Dompropst.



Pfarrer Dr. Jürgen Cleve übereicht dem Festredner als Dank ein Präsent, Inhalt: Kaffee, Tee und Plätzchen aus dem ökumenischen Eineweltladen in der Hülsmannstraße (Foto: Frau Dübbert)

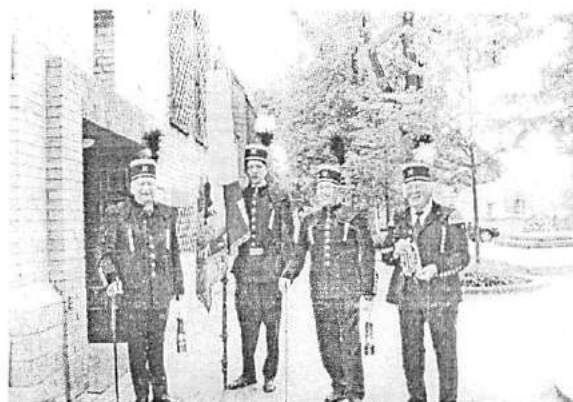
Der Borbecker Knappenverein war eng mit dem Kohlenbergbau verbunden. Kohlenbergbau gibt es in zwar schon länger, doch richtig in Gang kam er mit dem Bau der Tiefbauzechen. Die erste Tiefbauzeche war Schacht Franz in Schönebeck in den Jahren 1832 bis 1834. Der Ruhrorter Franz Haniel ließ dort abteufen. Und dann ging es Schlag auf Schlag. Eine Tiefbauzeche nach der anderen entstand. Es änderte sich auch das Bergrecht. Aus staatlich kontrollierten Betrieben und staatlich abgesicherten Bergknappen wurden freie Unternehmer mit Bergarbeitern, die jederzeit auf der Straße landen konnten. Entsprechend wurde am 21. Mai 1860 das „Freizügigkeitsgesetz“ erlassen. In dieser Situation waren die katholischen Knappenvereine entstanden. Die gegenseitige Unterstützung spielte dabei auch eine große Rolle.

In den ersten Jahrzehnten nach der Gründung sind kaum Informationen über den Borbecker Knappenverein erhalten geblieben. Aber als am 18. August 1865 in der Essener Zeitung von der Feier in Borbeck zum 25jährigen Amtsjubiläum von Pfarrer Josef Legrand berichtet wurde, kommt

auch der Knappenverein vor: „Am anderen Morgen wurde der Jubilar im Geleite vieler geistlicher Amtsgenossen, der Deputation und Schulkinder zur festlich dekorierten Kirche geführt, wo ein feierliches Hochamt mit Tedeum folgte. Der Knappenverein verschönerte die kirchliche Feier durch den Vortrag einer vom Dirigenten des Vereins, Herrn Lehrer Pesch zu Frintrop, komponierten lateinischen Messe.“ (Borbecker Chronik, Band 6, S. 20. Das war der Großvater des 1954 gestorbenen Rektors Pesch von kath. Frintrop III = Neerfeldschule.)

Aus der Zeit nach 1900 erfährt man von verschiedenen kulturell aktiven Abteilungen des Knappenvereins, von einem Spielmannszug, einer Gesangsabteilung, einer Theatergruppe.

Auch wenn der Borbecker Knappenverein mit einem eher unpolitischen, frommkatholischen Anstrich daherkam, so war er doch ein Zusammenschluss, der letztlich auch wirtschaftliche Interessen hatte. So steht in der Satzung von 1904 „Förderung der christlichen Gewerkschaften“. 1894 war der „Gewerksverein christlicher Bergarbeiter“ gegründet worden. Der erste Vorsitzende war übrigens August Brust aus Altenessen. Das war eine Gegengründung zur sozialdemokratischen Gewerkschaft. 1905 gab es einen großen Bergarbeiterstreik mit 200 000 streikenden Bergleuten. Der Borbecker Knappenverein zeigte sich solidarisch und leerte seine Kasse zur Unterstützung der Streikenden, zahlte „je nach Zahl der Kinder“, wie Präses Wilhelm Müller in der Festschrift von 1911 berichtete. Ab 1907 gab es in Borbeck ein katholisches Arbeitersekretariat mit hauptamtlichem Sekretär. Er vertrat die Interessen der katholischen Knappenvereine und Arbeitervereine im Großraum Borbeck.



Zum letzten Mal in Bergmannstracht: Hermann Josef Dübbert, Eberhard Knappik, letzter Vorsitzender des Borbecker Knappenvereins, Gunther Krumpholz und „Ehrenbergmann“ Günter Eggert mit Trompete. (Foto: Frau Dübbert)

Der Knappenverein war ein fester Bestandteil der Kirchengemeinde. Er nahm stets an der großen Borbecker Gottesstracht teil. Er hatte natürlich auch sein Eigenleben. Herr Dr. Christof Beckmann hat in seiner Dissertation über das katholische Vereinsleben in Borbeck für den Zeitraum 1900 bis 1933 auch den Knappenverein berücksichtigt. Dabei hat er das seit 1911 erscheinende Borbecker Kirchenblatt ausgewertet. Daraus teilt er mit, wie sich die schwierigen Zeiten mit Erstem Weltkrieg, Inflation, Wirtschaftskrisen auf das Vereinsleben auswirkten. Auseinandersetzungen mit Kommunisten und Nationalsozialisten gehörten auch dazu. So gab es 1931 eine Kundgebung der katholischen Jugend Borbecks „gegen Hakenkreuz und Sowjetstern“. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 wurden die Entfaltungsmöglichkeiten des Vereins zunehmend eingeschränkt. Trotzdem fand am 12. Juli 1936 das „75jährige Jubelfest“ des katholischen Knappenvereins Essen-Borbeck statt. Ein Umzug musste ausfallen. Nach heiliger Messe um 6 Uhr und einem feierlichen Hochamt fanden die anschließenden Programmpunkte im Vereinshaus statt – wie Dekorierung der Jubi-

lare, Kaffeekränzchen für die Damen des Vereins und Festansprache. Auch der Tanz am Schluss wurde nicht vergessen. Noch 1938 wurde ans Bistum Köln berichtet, dass der Verein 200 Mitglieder hatte. Durch Verbote der Nationalsozialisten und Kriegseinsatz sämtlicher verfügbarer Männer kam das Vereinsleben zum Erliegen.

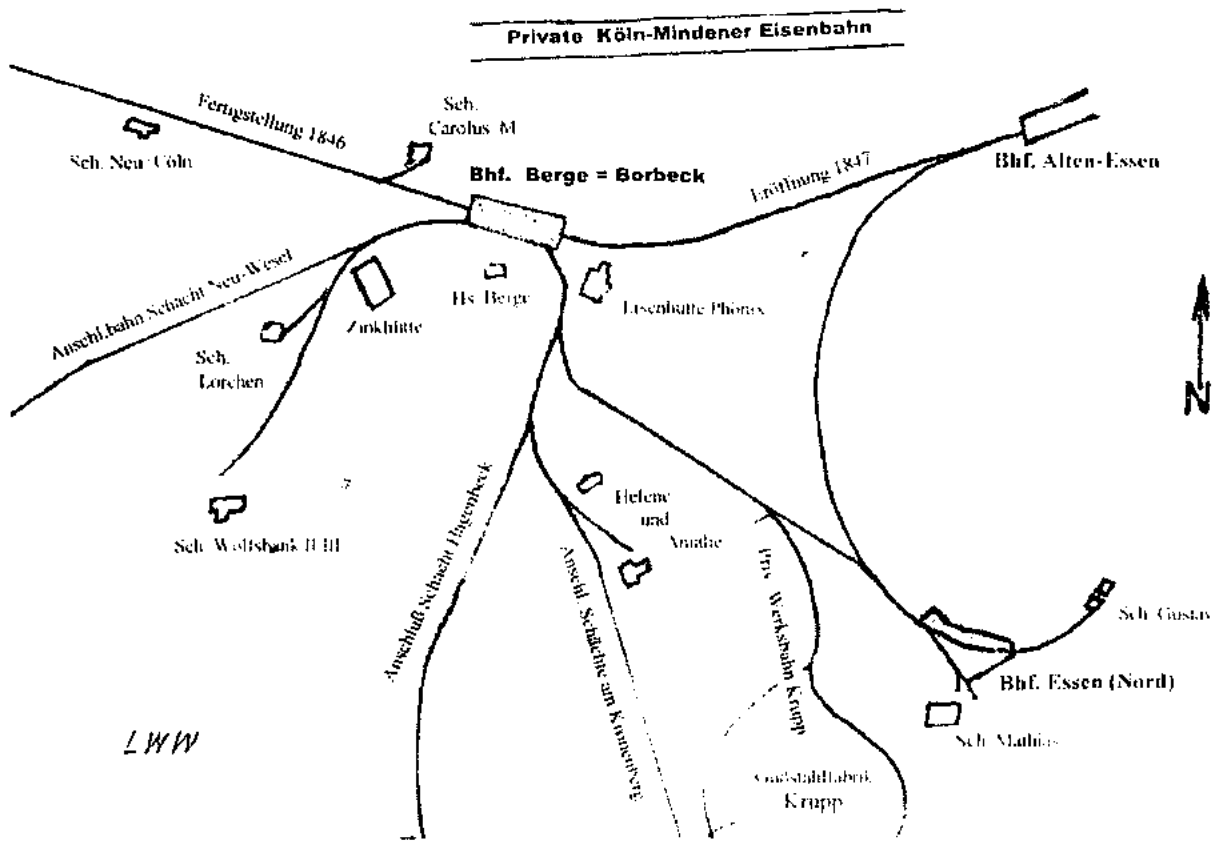
Wie Sie wissen, wurde die Dionysiuskirche durch den Krieg durch Bomben zerstört. Ausgenommen der Kirchturm und die Lourdes-Grotte. Nach dem Krieg standen die täglichen Sorgen an erster Stelle: Brot, Kleidung, Dach über dem Kopf, Heizung der Zimmer, Arbeit ... 1948 kam der Borbecker Knappenverein wieder in Gang. 1961 konnte das 100jährige Jubiläum des Vereins noch vor der Kulisse fördernder Schachanlagen in Borbeck gefeiert werden. Auch ein Theaterstück kam 1961 zur Aufführung, „Das St.-Barbara-Spiel der Bergleute“ von Erwin Sylvanus. Die Regie führten damals Margret und Heinz oder Heinrich Smigielski. 1979 wurde Heinrich Smigielski Vorsitzender des Knappenvereins. Nach 15 Jahren Berufstätigkeit in Süddeutschland kam Hermann Josef Dübbert 1981 ins Ruhrgebiet zurück. Er nahm wieder aktiv teil am Leben des Borbecker Knappenvereins. Er wurde Schriftführer. 1985 wurde Pastor Vieth Präses. 1986 zum 125. Jubiläum hatte der Verein noch 59 Mitglieder. Im September 1996 wurden vom Knappenverein zwei Gedenksteine aufgestellt zur Erinnerung an den Bergbau in Borbeck. Am 20. September in Schönebeck am Heidbusch zur Erinnerung an Zeche Wolfsbank Schacht I. Am 27. September am Wolfsbankring zur Erinnerung an Wolfsbank Schacht II und III. Der Kultur-Historische Verein Borbeck übernahm die Verantwortung für den Gedenkstein am Wolfsbankring. Herr Dübbert trat 1998

dem Kultur-Historischen Verein bei und hat mit dafür gesorgt, dass der Kultur-Historische Verein Borbeck zwei weitere Gedenksteine für Bergbau in Schönebeck aufstellen ließ. Die Vereinsunterlagen des Knappenvereins kamen zum Archiv des Kultur-Historischen Vereins Borbeck. Außerdem das, was Herr Dübbert erarbeitet hatte als Mitarbeiter an einem bergbauhistorischen Atlas von Essen. Als dann am 17. September 2008 der Knappenverein Borbeck aufgelöst wurde, fand die Auflösungsfeier hier in der Alten Cuesterey statt. Der Kultur-Historische Verein Borbeck verwaltet das Erbe des Borbecker Knappenvereins. Deshalb ist die Alte Cuesterey der richtige Ort, an den hundertsten Geburtstag der Einweihung der Lourdes-Grotte zu erinnern. Hier wird die Geschichte Borbecks und damit die Geschichte des Borbecker Bergbaus gepflegt.

Der Borbecker Knappenverein hat den 100. Geburtstag seiner Lourdes-Grotte nicht mehr erlebt. Die Lourdes-Grotte steht aber nach wie vor mitten in Borbeck. Sie ist seit 100 Jahren ein Teil von St. Dionysius. Sie stellt ein weltoffenes Angebot der Andacht dar, das nach wie vor gern angenommen wird.



Zum Schluss des Festvortrags wurde das Steigerlied gesungen. (Foto: Wolfgang Marsching)



Ludwig W. Wördehoff

Von Berge-Borbeck in alle Welt.

Ein Beitrag zum Krupp-Jubiläum 2011

Die hier nachfolgend beschriebene Geschichte der Bahnstation (Essen-) Berge=Borbeck ist als ein nur kleines Teilchen der umfassenden Eisenbahngeschichte in ihrer technischen, ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung zu verstehen. Die Eisenbahn als der „Schrittmacher“ der Industrie erhielt auch hier bei uns ihre große Bedeutung!

Statt der Kleinkinder-Geschichte vom schottischen Jungen James Watt, der beim Wackeln des Kochtopfdeckels seiner Mut-

ter erstmals die Dampfkraft des kochenden Wassers entdeckt haben soll, müssten wir die drei grundlegenden Erfindungen 1. des Rades, 2. der Schienen und 3. der seit der vorchristlichen Zeit bezeugten Dampfkraft erwähnen. Dem von 1769 bis 1800 unermüdlich forschenden James Watt kommt das Verdienst zu, die Dampfkraft mittels Pleuelstange, Kurbel und Schwungrad in drehende Bewegung umgesetzt zu haben. Er erhielt bereits 1769 sein erstes Patent. Sein Ehrenplatz in der Geschichte wird bezeugt durch das weltweite „Leistungs-

maß“ W = Watt, welches sogar das PS der Pferdestärke verdrängte.

Der Weg bis zur praktischen Anwendung einer Dampfmaschine – ausgehend von Holzspurbahnen im Harzer Bergbau und den Pferdebahnen – bis zur ersten Dampf-Eisenbahn der Welt am 27. September 1825 in England (Stockton – Darlington) war weit. Erst nach Österreich, Frankreich, USA und Belgien mit 18 bis 64,5 km Längen km die erste deutsche Bahn am 7. Dezember 1835 auf ganze 6 km von Nürnberg nach Fürth in Betrieb.

Die seiner Zeit souveränen 36 deutschen (Klein-) Staaten, besonders aber auch Preußen, taten sich schwer mit Genehmigungen zum privaten Eisenbahnbau. Die „Rheinische Eisenbahn“ eröffnete 1841 den Bau der ersten westdeutschen Fernstrecke Köln-Aachen und mit deren Verlängerung 1843 nach Herbesthal im Kreis Eupen auch die erste durchgehende Auslandsverbindung nach Lüttich, Brüssel.

Es wurde dann die zunächst von August bis Oktober 1843 als „Ostrheinische Eisenbahn“ benannte Bahn-Gesellschaft von (Cöln-)Deutz nach Minden gegründet. Als der ganz wesentliche und unermüdliche Initiator kann der Mitinhaber einer 1819 gegründeten „Mechanischen Werkstätte“ auf Burg Wetter / Ruhr, Friedrich Harkort (1793-1873), genannt werden. Er hatte bereits 1825 die Version eines rheinisch-westfälischen Eisenbahnnetzes unter anderem mit Minden-Cöln veröffentlicht (Hagen 1833). Seine in Studien und Reisen gewachsenen Erkenntnisse fanden in Köln, Wesel, Minden, aber auch bei maßgebenden Beamten wachsende Zustimmung. Als weitere Gründungsväter sind Ludolf Camphausen (1803-1890) und David Hansemann (1790-1864) zu nennen. Bis das Projekt zwischen 1828 und 1832 feste

Formen annahm, waren – wie auch heute üblich – zahlreiche Widerstände zu überwinden. Weil der Landtag 1832 eine direkte staatliche Hilfe versagte, kam es zur Gründung einer Aktiengesellschaft. Für diese wurden trotz und gegen eine bewusste hemmende 3-Monate Zeichnungsfrist in 1838 25 124 Aktien gezeichnet, wovon nur 2 482 (9,9%) aus dem heutigen Nordrhein-Westfalen kamen. (Tabelle STA DET/MIN I Nr. 48)

In Etappen wurde die 267 km messende Stammlinie von Deutz aus gebaut und eröffnet. Auf der ganzen Länge bis zur Weser hatte man 32 Bahnhöfe angelegt. Dabei ist interessant zu wissen, dass von allen durchfahrenden Gemeinden in nur einer einzigen – nämlich Borbeck /Rhld. – zwei Bahnhöfe gebaut wurden. Diese aber, in Borbeck-Lippern und in Borbeck-Bochold, erhielten von den Machern die Namen der nächstgelegenen Adelssitze, Schloss Oberhausen und Haus Berge. Das war wohl im Geiste der Zeit wichtiger, als die Namen der Bauerschaften zu nennen.

Den zuvor energisch geführten Streit um die Linienführung der Bahn entschieden die Bauherren gegen die Führung durch das (buckelige) Bergische Land und ebenso gegen die direkte Anbindung an die Hellwegstädte. Das geschah zugunsten des flachen, Baukosten sparenden Emschertale. Hier versprach auch die unübersehbar wachsende Montanindustrie weitaus bessere Erträge. Mit den bereits fördernden und abgeteuften Tiefbauschächten, mit der Ansiedlung von Hütten und Werken lagen die Bahnbetreiber auch richtig. Wilfried Reininghaus schrieb 1997 in „150 Jahre Köln-Mindener-Eisenbahn“: „Die Ruhr-Zechen erhielten durch eine Eisenbahn den unschätzbaren Vorteil eines raschen, re-

gelmäßigen Absatzes unter großen Frachteinparungen.“

Eine bis zum Haus Berge fertig gestellte Strecke war schon im Jahre 1846 mit einem feierlichen Zug von Honorationen eingeweiht, während erst am 15. Mai 1847 der öffentliche Verkehr aufgenommen wurde. Walter Wimmer, verdienstvoller Verleger und Schriftleiter der Borbecker Nachrichten, erklärte damit den Bahnhof Berge=Borbeck zu dem ältesten der Bahnhöfe in der Großstadt Essen.

Während die Station Oberhausen in der dünn besiedelten Borbecker Lipperheide recht bald zu einem der in West-Deutschland bedeutendsten Knotenpunkte mit abzweigenden Linien nach den Ruhrorter Häfen, über Arnheim in die Niederlande, nach Mülheim, über Dümpten nach Steele, nach Rheine / Quakenbrück eine Vielzahl von Köln-Mindener, aber auch anderer Betreiber Strecken aufnahm und ständig vergrößert wurde, erhielt die Station Berge=Borbeck eine beachtliche Reihe von Anschlussstrecken zu Kohlezechen, Hüttenwerken u. a. – siehe Karte. Die hierzu von einer Bergbau-Flözkarte von 1879 abgezeichnete Karte enthält nicht die konkurrierenden Privatbahnen der später gebauten Strecken und Anschlüsse der Rheinischen und der Bergisch-Märkischen Eisenbahn-Gesellschaften. Die von Anette Gantenberg und Milena Karabaic verfasste und 1997 im Klartext-Verlag veröffentlichte Schrift „Vom Rhein zur Weser“ über die Köln-Mindener Bahn bemerkt über Berge=Borbeck: „Die endgültige Bedeutung dieser Station konnte angeblich 1846/47 noch nicht eingeschätzt werden. Daher zunächst eine provisorische Station. Die Direktion war sich nicht im Klaren, welchen unaufhaltsamen Aufschwung die Anschlüsse der Zechen und Werke nahmen.

Die Gleisanschlüsse mussten ständig erweitert werden. 1851 wurde ein festes Stationsgebäude und ein Lokschuppen in Betrieb genommen. 1864 musste der Kohlenwagenpark erweitert werden. Um- und Ausbauten folgten. Mit einer Gasanschlussleitung von der Borbecker Gas-AG wurden 200 Flammen angelegt usw. Richtig ist aber, dass es in Borbeck schon zuvor 6 fördernde Zechen und 3 Kokereien gab – das alleine ohne die bis 1862 zu Borbeck gehörende Dreibauerschaft Altendorf, Frohnhausen, Holsterhausen.“

Die zum Jahresende 1811 vom jungen Friedrich Krupp in der Walkmühle an der Berne gegründete Schmiede hatte nach der Verlegung vor die Tore der Stadt Essen unter dem Sohn Alfred als Gusstahlfabrik einen so gewaltigen Aufschwung genommen, dass nach und nach dessen Qualitätserzeugnisse weit über die Grenzen des Landes gefragt waren. Krupp lieferte sämtliche Eisenbahnmaterialien wie Achsen, Radreifen, Federn, Schienen usw., dann auch Lokomotiven, an unzählige Staaten auch Geschütze. Es war nicht ohne, dass der Firmenchef als „der“ Kanonenkönig galt. Es kam ja nicht von ungefähr, dass der Aufbau der Eisenbahnen ganz wichtige Impulse zur industriellen Entwicklung gab. Die Firma Fried. Krupp aus Essen hatte auf den seit 1851 in den großen Hauptstädten der Welt stattfindenden Weltausstellungen bedeutende, Aufsehen erregende Erfolge errungen.

Die erste Eisenbahn, die Strecke Köln-Minden, mit ihrem nächst gelegenen Bahnhof – nämlich Berge=Borbeck – war für Krupp Essen in seinen ersten Jahrzehnten das „Tor zur Welt“.

Hermann Hagedorn

Charonvortrag in Borbeck / Borbecker Friedhof

Vorwort: Andreas Koerner

Von 1911 bis 1914 war Hermann Hagedorn Autor der Kulturzeitschrift „Charon“.¹ In den „Beiblättern“ dieser Zeitschrift vom 2. Heft (Februar) 1912 erschien ein Bericht von Hermann Hagedorn über seine Literaturlesung in Borbeck und nachfolgend sein Gedicht „Borbecker Friedhof“.

Für Mittwoch, den 6. Dezember lud ich durch die Presse in Borbeck zu einem Charon-Abend ein. 30-40 Damen und Herren fanden sich ein. Einleitend versuchte ich, meine Zuhörer in die Charonwelt einzuführen. Ich führte weiter aus, was ich hier skizziere: der Charon ist eine Kulturbewegung. In den acht Jahrgängen liegt eine Fülle von Kunst angehäuft (Röttger). Das Vorlesen soll vornehmlich den Zweck haben, das Ohr der Hörer für die Form fein zu machen. Weil aber beim Vorlesen immer viel feiner Ton an Klang und viel Duft an Farbe verliert, wie das so bei nachgesungenen Liedern und gebrochenen Blumen ist, so wird jeder, der ernst meint, zu uns kommen und einlesen. Der Charon segelt unter der Flagge des wirklichen Lebens und lässt sich von keiner religiösen, ethischen oder wirtschaftlichen Gruppe ein- oder ausschließen. Ihm sind Men-

schen heilig, aber keine Meinungen. Der Charon sagt alles so, wie ers weiß, mit tiefster Ehrlichkeit und ohne Furcht. Der Charon bedeutet eine neue Kunst, nicht Kunstrichtung. Darüber habe ich viel gesagt und landete beim Rhythmus. Dass er die Seele des Gedichtes ist (im Kontakt mit Sprachseele und Eingenbewegung der Vorstellungen), Form von innen heraus, wie Otto zur Linde sagt. Und dass diese Kunst bewusst ausgeübt wird von Otto zur Linde und im Charon: Charonkunst! [Es folgt eine Liste der Autoren und ihrer Texte, die Hermann Hagedorn vorlas. Zwischendurch, nach Erwähnung von Erich Bockemühl und Texten von ihm, bemerkte er:] Ich machte darauf aufmerksam, dass Erich Bockemühls Gedichte noch vor Weihnachten heraus kämen, und hatte die Freude, 18 Bestellungen auf „So still in mir“ zeichnen zu können. [Zum Schluss seines Berichts schreibt er:] Ich hätte noch so gern „Julchen“ von Julie Kruse und „Märchen“ von Verena zur Linde gelesen, musste aber darauf verzichten, weil ich an dem Abend nicht gut bei Stimme war. Allgemein wurde der Vorlesung herzlicher Beifall gezollt, worüber ich mich für den Charon gefreut habe. 5 Herren interessierten sich für ein Probe-Quartal. Ob auch Damen, konnte ich nicht feststellen, da dieselben die Bestellkarten mit nach Hause nahmen. An Interesse für den Charon hats ihnen jedenfalls nicht gefehlt. Auf eine Diskussion, die ich anregte, wurde allgemein verzichtet.

¹ Die Zeitschrift *Charon* erschien von 1904 bis 1914. Sie „war das Organ der Charonbewegung, sie wurde von Otto zur Linde und Rudolf Pannwitz begründet und herausgegeben (nach 1906 Herausgeber Otto zur Linde, zeitweise gemeinsam mit Karl Röttger). Der Charonkreis bemühte sich um eine kritische Distanz zum Naturalismus und kann als ein erster Vorläufer des Expressionismus angesehen werden. Der Kreis strebte nach einer Einheit von Dichtung, Religion und Philosophie mit dem Alltag. Zu den Mitarbeitern des *Charon* gehörten unter anderem Rudolf Paulsen, Hanns Meinke, Else Lasker-Schüler und Johannes Schlaf.“ (nach: www.haraldfischer Verlag.de/hfv/KLP/charon.php)

Hermann Hagedorn

Borbecker Friedhof²

Überm Friedhof zur Ruh
Hinter den Cypressen
Sinkt die Sonne langsam ins Vergessen ...

Über alle Hügel
Läuft ein letztes Licht,
Küsst mit den müden
Abendroten Lippen
Aster und welkes Laub
Und fließt
Wie ein roter Tropfen Blut
Über alle Gräbe ...

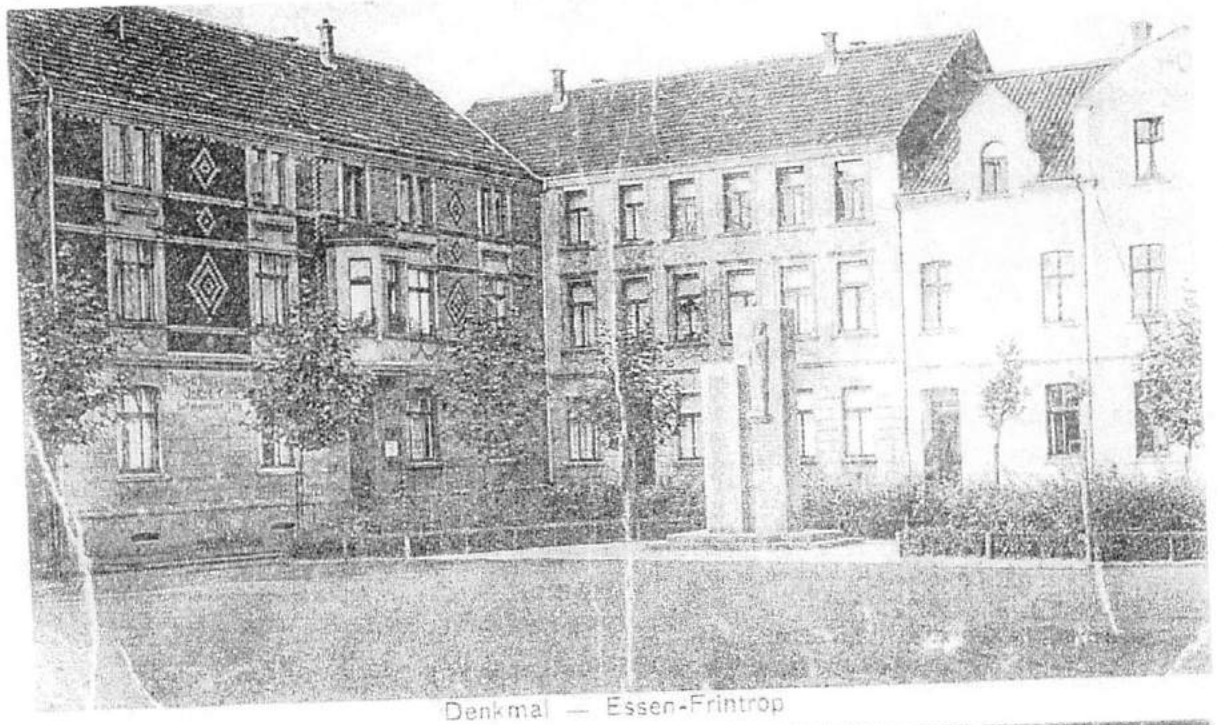
Über alle Hügel
Singt ein letztes Lied
Lächelt
Und stirbt. –

Das geht so imme schon,
Bis eines Tags
Die Sonn untersinkt.
Und krampfhaft
Steigt
Und wieder Sinkt
Und steigt
Und über die geborstene Welt
Ein Meer aus Licht ausgießt
Und dreimal sinkt
Und versunken ist ...

Und in der Nacht
Kommt von allen Winden
Letztes Licht geschwommen,
Rauscht wie ein Blutstrom
Ueber alle Gräber –
Kommt aus jedem Grab ein
Toter geklommen,
Steigt in sein Fahrzeugt,
Treibt auf dem Strome.

Und irgendwo im All
Klafft ein Schooß wie Raubtierrachen,
Reißt den Strom und die Nachen
An seinen Schlund,
Schlingt - - -
Tod – Blut – Nacht im Wirbel und
Weltallschooß ist befruchtet.

² Eins der eigenen Gedichte, die Hermann Hagedorn auf seiner Charonlesung gelesen hatte. Es ist nach seinem Lesungsbericht in den Beiblättern abgedruckt. Dort wird auch darauf hingewiesen, dass es auch in der Borbecker Zeitung abgedruckt war.



Frintroper Markt mit dem Ehrenmal von 1927 (alte Postkarte)

Andreas Koerner

Das Frintroper Ehrenmal

Nach den Kriegen 1862, 1866 und 1871/72 entstand das Bedürfnis, der Kriegsoffer zu gedenken. In Frintrop wurde 1872 eine Friedenseiche gepflanzt. In Borbeck trafen sich einige Honoratioren und begannen, für ein „Kriegerdenkmal“ zu sammeln. 1880 wurde das Germaniadenkmal enthüllt.¹ Dieses Denkmal hat die Zeiten überstanden, den Bombenkrieg und auch die Sanierungspläne für Borbeck Mitte. Nach dem Ersten Weltkrieg wollte man wieder der Toten gedenken. In der Kirche St. Josef in Frintrop entstand eine „Krieger-Gedächtniskapelle“. Dort waren zwei Tafeln aufgehängt worden. Unter der Überschrift „Den Heldentod im Weltkriege

starben aus unserer Pfarre“ folgten die vielen Namen der Toten.² Die Idee, ein öffentliches Ehrenmal für die Opfer des Ersten Weltkrieges zu errichten, entstand in Unterfrintrop. Johannes Pesch, Rektor der katholischen Schule Frintrop III, berichtete darüber in seiner Schulchronik: „Schon bald nach dem Ende des Weltkriegs hatte sich in dem nordöstl. Teile Frintrops und dem angrenzenden Teile Dellwigs unter Führung des Kriegervereinsvorsitzenden Paul Wange ein Denkmalbauverein Frintrop-Dellwig gebildet, um den gefallenen Helden ein würdiges Ehrenmal auf dem Marktplatz zu setzen. Die Hoffnung, ganz Frintrop, „unter einen Hut“ zu bekommen, erfüllte sich leider nicht, - es

¹ Vgl. Andreas Koerner: Borbeck verdankt Germania einer Bürgerinitiative. Lotterie zu Kaiserszeiten brachte Geld in die Kassen, in: Borbecker Nachrichten Nr. 34 v. 21. August 2003

² Vgl. Goldenes Jubeljahr der Katholischen Kirchengemeinde und des Kirchenchores St. Joseph Essen-Frintrop. 1877-1927, S. 116-117.

blieb der Gegensatz „Unter-,“ und „Ober-Frintrop“.³ Die Verhältnisse nach dem Ersten Weltkrieg waren schlecht, aber man ließ sich nicht entmutigen. Rektor Pesch berichtete: „Die Inflationszeit ließ die gesammelten Beträge in ein Nichts zergehen. Sobald die Verhältnisse sich wieder gefestigt hatten, ging man frischen Mutes erneut an die Sammelarbeit.“ 1927 war es so weit, dass man zur Verwirklichung der Pläne schritt. Die „Essener Allgemeine Zeitung“ vom März 1927 berichtete: „Im Lokal Forstmann am Höhenweg versammelten sich gestern Vormittag die Vertreter von 26 Frintroper Vereinen, um endgültig über die Frage des Gefallenen-Ehrenmals zu entscheiden. Seit Jahren schon beschäftigt diese Angelegenheit die interessierten Kreise in der Bürgerschaft. Nachdem der nach den Wünschen des Denkmalbauvereins angefertigte Entwurf eines Borbecker Bildhauers von der Stadtverwaltung abgelehnt war und die Veranstaltung eines Wettbewerbs zwischen Prof. Körner⁴, Prof. Enseling⁵ und dem Architekten Metzendorf⁶ an finanziellen Fragen scheiterte, wurde schließlich Prof. Enseling mit der Ausführung des Entwurfes betraut. Gestern Vormittag war ein Modell in Originalgröße zur allgemeinen Besichtigung auf dem Frintroper Marktplatz aufge-

stellt.“⁷ Nach der Beschreibung des Modells heißt es weiter: „Nach einer eingehenden Besichtigung des Modells stimmten sämtliche Vertreter der Vereine der Annahme des Entwurfes zu, so daß mit dem Bau des Ehrenmals sofort begonnen werden kann. Die offizielle Einweihung soll im August dieses Jahres stattfinden, und dann wird Frintrop in weitem Umkreis der erste Ort sein, der sich eines Ehrenmals für seine sämtlichen im Weltkriege gefallenen Bürger rühmen kann.“ Wie es zur Ausführung des Ehrenmals kam, ergänzt Rektor Pesch in seiner Schulchronik, er schrieb dort, dass das Werk „mit einem Kostenaufwande von ca. 8000 M nach einem Entwurf von Prof. Enseling=Essen von dem Bildhauer Weßling=Borbeck⁸ technisch ausgearbeitet ist.“ Es dauerte dann doch etwas länger, bis das Ehrenmal eingeweiht werden konnte. Am 2. Oktober 1927 war es so weit. Die Essener Volkszeitung veröffentlichte am folgenden Tag darüber einen ausführlichen Bericht. Er beginnt mit den folgenden Sätzen: „In würdigster Weise wurde gestern in Frintrop das Ehrenmal für die gefallenen Krieger aus den Gemeindebezirken Frintrop und Dellwig eingeweiht. Die imposante Feier gestaltete sich zu einem tiefempfundenen Akt dankbarer Liebe zu unseren Helden, die in dem gewaltigen Ringen des Weltkrieges ihr Leben hingaben für die großen Ideale des deutschen Menschen, für Heimat, Vaterland und die Lieben daheim.“⁹ Von Rektor Pesch erfahren wir, dass die Feier schon am Morgen begann: „Der Bürger-Schützen-Verein „Unterfrintrop“ ließ am Morgen des Ein-

³ Die Schulchronik der katholischen Schule Frintrop III (Neerfeldschule, Richthofenschule, Walter-Pleitgen-Schule) befindet sich im Stadtarchiv Essen. Sie wurde sehr lange von Johannes Pesch geführt und enthält vielerlei Informationen. Ludwig Würdehoff hatte daraus schon einige Seiten kopiert, u. a. die von der Ehrenmaleinweihung von 1927.

⁴ Edmund Körner, 1878-1940, Architekt der Alten Synagoge, des Hauses der Technik u.a., nach: Erwin Dickhoff: Essener Köpfe. Essen: Bacht 1985.

⁵ Joseph Enseling, 1886-1957, Bildhauer, bis 1938 Dozent an der Essener Kunstgewerbeschule, nach: Erwin Dickhoff: Essener Köpfe.

⁶ Georg Metzendorf, 1874-1934, Erbauer der Margarethenhöhe u. a., nach: Erwin Dickhoff: Essener Köpfe.

⁷ Kopie des Artikels aus der Materialsammlung von Karl Senk. Alle Abbildungen außer dem Foto von Wilhelm Eickelen aus der Materialsammlung.

⁸ Hubert Wessling, Bildhauerei in Holz und Stein, Dachstr. 26 = Adressbuch 1925

⁹ Auch eine Kopie von Karl Senk.

weihungstages (2. Oktober) in den Kirchen beider Konfessionen einen Gottesdienst abhalten, zu denen er mit einigen angeschlossenen Vereinen (Feuerwehr u. Turnvereine) unter Musikbegleitung aufmarschierte.“ Pesch berichtete auch, dass die eigentliche Feier „nachmittags gegen 15 ½ Uhr“ begann und der „ganze Marktplatz mit Fichtenguirlanden und Fahnen an 10 hohen Masten, mit elektrischer Beleuchtung geschmückt war.“



Foto: Werbeamte der Stadt Essen, nach: Essener Anzeiger v. 21. 2.1937

Zum Ablauf der Feier berichtete die Essener Volkszeitung: „Entsprechend der hohen Bedeutung des Festtages hatte sich eine überaus große Menschenmenge eingefunden, die in gehobener Stimmung der erhabenen Feier beiwohnte. Die Städte Essen und Oberhausen hatten je einen Vertreter entsandt. Außerdem waren erschienen: der hochwürdige Dechant Gatzweiler aus Frintrop als Vertreter der drei katholi-

schen Dekanate Essens, der Vertreter der evangelischen Gemeinden Superintendent Becker sowie Regierungsbaumeister Seiberts. In den ersten Nachmittagsstunden begann der Anmarsch der vielen Vereine. Schon lange Zeit vor Beginn des Weiheaktes waren die Straßen, die an den Dankmalsplatz grenzen, mit einer großen Menschenmasse gefüllt. Die Feier wurde eingeleitet durch den Vortrag einer Musikkapelle und eines Gesangchores. Sodann ergriff der Vorsitzende des Frintroper Denkmalbauvereins, Wange, das Wort zu der Eröffnungsansprache.“ Über den Abschluss seiner Rede wurde berichtet: „Mit einem Hochruf auf das Vaterland schloss der Vorsitzende, dem für seine Arbeit ohne Zweifel viel Dank gebührt, seine kräftige Ansprache. Stehend und entblößten Hauptes sang man darauf das Deutschlandlied.“ Als Vertreter des Oberbürgermeisters Bracht sprach der Verwaltungsdirektor Hans Breilmann.¹⁰ Dieser beendete seine Rede so: „Er ließ seine packende Rede ausklingen in einen begeisternden Hochruf auf den deutschesten aller Deutschen, auf Hindenburg, den geliebten Landesvater.“ Früher schloss man eine öffentliche Rede mit einem Hochruf auf den Kaiser. Jetzt stand Hindenburg auch da als Ersatz zur Verfügung. Im Zeitungsbericht folgt: „Sodann wurde das Denkmal mit kurzen, sinnvollen Weiheworten enthüllt“. Dank Johannes Pesch wissen wir, dass er die folgenden selbstverfassten Weiheworte sprach:

„Wir setzen euch einen Ehrenstein,
drin schließen wir all unre Dankesschuld ein:
Für uns ihr zogt in den Kampf hinaus,
für uns ihr trugt des Krieges Graus,
für uns sankt ihr so früh hinab,

¹⁰ Vgl. Andreas Koerner: Hans Breilmann, Borbecks „poeta laureatus“, in: Borbecker Beiträge 2/2010, S. 62-66.

für uns denkt auch das ferne Grab.
An euch dieser Stein mahne immerdar,
er sei unseres Dankes Opferaltar.

Wir setzen euch einen Ehrenstein,
er soll unser herzhaftes Gelöbnis sein,
zu sorgen für die, die ihr hinterlassen,
de euer frühes Sterben nicht konnten fassen,
für Weib und Kind, die bang gezagt,
die um Mann und Vater so bitter geklagt,
für eure Kameraden, die, verkrüppelt und
krank,
verdienen unseren besonderen Dank.

Wir setzen euch einen Ehrenstein,
drin gruben wir eure Namen ein
als teures Vermächtnis für der Nachwelt Tage,
als eine immerwährende Frage:
Kind, bist du deiner Väter wert,
die ihr Herzblut geopfert für Haus und Herd,
die starben für Heimat und Vaterland
im Schlachtenlärm und Sonnenbrandß

Drum setzten wir diesen Ehrenstein,
er soll uns allezeit Mahnung sein:
Und einig im Dienste am Vaterland,
seid einig, reicht euch die Bruderhand,
seid einig in Liebe, helft euch verstehn,
seid einig, sonst müßt zu Grunde ihr gehen!
Ans Vaterland, and teure, schließt euch an,
Fürs Vaterland stehet ein, Mann für Mann!“

Nach der Enthüllung wurde gemeinsam
das Lied „Ich hatt‘ einen Kameraden“ ge-
sungen. Dann sprach der Dechant
Gatzweiler. Die Zeitung berichtete darü-
ber: „Mit dem Segen Gottes, des Vaterlan-
des und ihrer lieben Angehörigen seien
unsere wackeren Krieger hinausgezogen in
den blutigen Streit. Viele blieben erschla-
gen auf der blutigen Wahlstatt zurück.
Aber sie, die mit gottesfürchtigen Herzen
hinauszogen, kämpften eine heiligen
Kampf, und jene, die den Heldentod star-
ben, stehen nun am Throne Gottes als lich-
te Streiter für seine Herrlichkeit. ‚Dank
allen, die für uns ihr Leben ließen, Ehre

jenen, die diesen Dopfern im Dienste einer
hohen Idee ein solch herrliches Denkmal
der Liebe setzten.“ Mit diesen Worten
schloss der hochwürdige Herr seine Rede,
die bei allen ein nachhaltiges Echo auslös-
te.“ Es folgte dann noch eine längere Rede
des Superintendenten Becker. Rektor
Pesch berichtete noch: „Bei der Feier wur-
den ca. 2000 Brieftauben losgelassen. Der
Bürgerschützenverein „Unterfrintrop“ hat-
te einen Flieger bestellt, der über den Fest-
platz kreiste. Ein Mitglied des Vereins
warf dabei einen Kranz ab.“ Vom Denkmal
lieferte Rektor Pesch folgende Beschrei-
bung: „Es besteht aus zwei Ecksäulen aus
Rochlitzer=Porphy. Die größere mißt 4,30
m (und 150 Z Gewicht), die kleinere, vor-
geklinkt ist 1 m niedriger. Auf drei Seiten
finden sich die Namen von 287 gefallen
Helden (einige Namen sollen weiterhin
noch nachgetragen werden). Zwischen
diesen erscheint auf der Vorderseite eine
trauernde Frauengestalt, darunter eine
Widmung und das ‚Eiserne Kreuz‘. Die
Rückseite ziert ein Eichkranz und der
Spruch:

„Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben
Und seines Volkes auferstehen,
Laß diesen Glauben dir nicht rauben
Trotz allem, allem, was geschehn.““

Auf vorhandenen Fotos vom Ehrenmal
kann man die Widmung über dem Eisernen
Kreuz entziffern:

„Wir widmen dieses Ehrenmal den im Glauben
an Deutschlands Größe gefallen Helden von
Frintrop u. Dellwig. 1914-1918.“

Wie Rektor Pesch berichtete, hatten sich
die Oberfrintroper Vereine an der Errich-
tung des Ehrenmals auf dem Frintroper
Markt nicht beteiligt. 1933 kam es aber zur
Aufstellung eines kleineren Ehrenmals in
der Schletterstraße an der Kirche St. Josef.

In seine Schulchronik hatte Rektor Pesch dazu einen Artikel aus der Essener Volkszeitung vom 9. Oktober 1933 eingeklebt. Danach wurde der unbearbeitete Naturstein von Max von Fürstenberg dem Kriegerverein Frintrop gestiftet. Am 52. Stiftungsfest dieses Vereins wurde es eingeweiht. Prälat Gatzweiler hatte seinen Segen gegeben. Die Stahlhelm-Kapelle¹¹ spielte, der Gesangsverein „Arion“ sang. Dann heißt es weiter: „Der Flugstaffelführer Gerstemeier zog einige Ehrenschleifen über den Festplatz und warf Blumen ab, die Oberst Witte am Denkmal niederlegte. 1000 Brieftauben flogen hoch. [...] Mit einem dreifach ‚Siegheil‘ auf den Führer des Reiches, dem Lied der Deutschen und dem Horst-Wessel-Lied schloss die Feier.“



Ehrenmal an der Schlenterstraße, noch mit Adler
(Foto: Wilhelm Eickelen)

Rektor Pesch hat auch ein Foto eingeklebt. Darauf blinkt die Widmungstafel noch ganz neu. Ihr Text: „Wir starben für die Heimat. Weltkrieg 1914-1918.“ Oben auf

¹¹ Der „Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten“ war ein paramilitärisch organisierter Wehrverband zur Zeit der Weimarer Republik, der kurz nach Ende des Ersten Weltkrieges im Dezember 1918 von dem Reserveoffizier Franz Seldte in Magdeburg gegründet worden war. Er war antidemokratisch. Er wurde 1934 gleichgeschaltet. (nach: Wikipedia)

dem Stein ein Bronzeadler mit geöffneten Flügeln und einem Hakenkreuz. Während das Hakenkreuz der Entnazifizierung zum Opfer fiel, hielt sich der Adler auf dem Stein noch lange. Er wurde in den 70er Jahren geklaut.

In der Nazizeit wurde das Frintroper Ehrenmal auf dem Marktplatz verändert. Man kann das auf einem kleinen Foto erkennen.¹²



Foto wohl von der Einweihung des veränderten Ehrenmals, da eine Girlande die Trauernde umrahmt.

Die beiden Säulen erhielten oben eine überkragende Abdeckung. Auf die kleinere Säule kam eine Kugel mit einem Eisernen Kreuz darauf. Auf die größere Säule ein Bronzeadler mit Hakenkreuz ähnlich wie

¹² Foto aus der Materialsammlung von Karl Senk.

der an der Schlenterstraße. Das große Eisene Kreuz, das unterhalb der Widmung in die große Säule gemeißelt war, ist verschwunden. Stattdessen sieht man dort ein kleines Hakenkreuz und –so weit entzifferbar – folgenden Text:

Es fielen
für das dritte Reich
Gottfried Thomae
... 28. April 1928
Hans Kersten
... 17. Juli 1931
Sie starben
für Deutschlands Erwachen“



Ausschnitt aus dem vorigen Foto.

Am 8. Mai 1933 wurden der Limbecker Platz und die Altendorfer Straße bis zur Helenenstraße in Thomaeplatz und Thomaestraße umbenannt. Am 14. April 1933 die Straße Heukenfeld in Hans-

Kersten-Straße.¹³ Beide haben einen Bezug zum Ortsteil: Gottfried Thomae war der erste Ortsgruppenleiter der Ortsgruppe Dellwig-Frintrop der NSDAP.¹⁴ Hans Kersten stammte aus der Straße Heukenfeld. Im Adressbuch von Essen von 1925 findet man einen Bergmann August Kersten im Heukenfeld 7. Nach Erwin Dickhoff kam Gottfried Thomae am 28. April 1928 bei einer Schlägerei ums Leben.¹⁵ Nach der Festschrift der Ortsgruppe wurde er „von einem vertierten kommunistischen Mörderbuben durch mehrere Kugeln dahingemordet, als er seinen in Bedrängnis befindlichen Kameraden zu Hilfe kommen wollte“.¹⁶ Die besondere Ehre des Gottfried Thomae? Er war der ERSTE der Nazis in Essen, der im Laufe ihrer Schlägereien mit politischen Gegnern in Essen zur Zeit der Weimarer Republik ums Leben kam. Hans Kersten starb gar nicht in Essen. In der Festschrift wurde berichtet: „SA-Mann Hans Kersten Essen-Frintrop, ein Sohn unserer Heimat, gründete mit noch vier Kameraden die Ortsgruppe Uenze der NSDAP. Am 17. Juli 1931 wurde er von Kommunisten überfallen und mit einer Wagenrunge¹⁷ niedergeschlagen. Am Tage darauf starb Hans Kersten im Perleberger Krankenhaus an dieser furchtbaren

¹³ Beide Angaben nach: Erwin Dickhoff: Essener Straßen. Stadtgeschichte im Spiegel der Straßennamen. 2. Aufl. Essen: Bacht 1986.

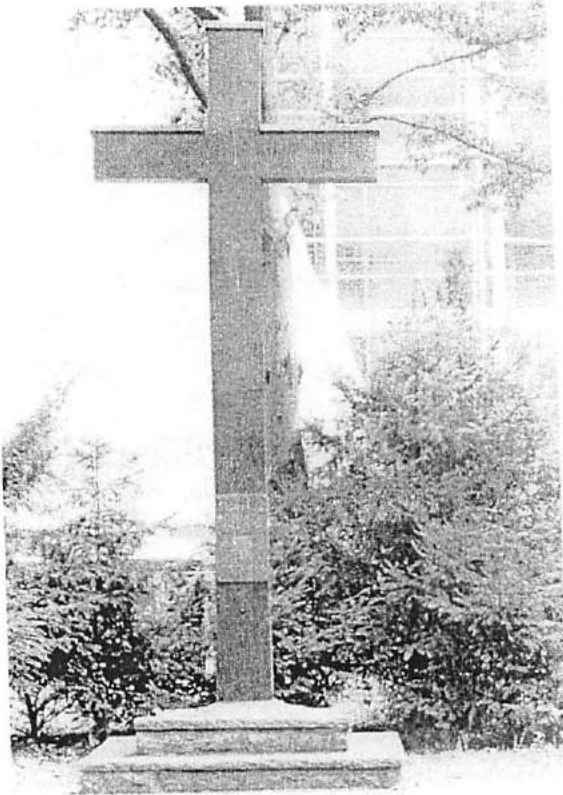
¹⁴ 10 Jahre Ortsgruppe Essen-Dellwig-Frintrop der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, 1926-1936. 1936.. 40 S. Signatur D 6869 /1004648412 Bibliothek im Haus der Essener Geschichte, S. 7

¹⁵ Erwin Dickhoff: Die Entnazifizierung und Entmilitarisierung der Straßennamen. Ein Beitrag zur Geschichte der Straßenbenennung, in: Essener Beiträge 101 (1986/87) S. 77-104, S. 79.

¹⁶ 10 Jahre Ortsgruppe, S. 7.

¹⁷ Runge = Stemmleiste am Wagen; das aufrechte Rundholz, das die Wagenleiter hält, aus: Friedrich Kluge: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 20. Aufl. 1967.

Verletzung.“¹⁸ In der Festschrift erfährt man, dass die Ortsgruppe Frintrop-Dellwig 1927 zwölf Mitglieder hatte, 1932 waren es 85 und im April 1933 kamen 400 neue Mitglieder hinzu. Das Ehrenmal auf dem Frintroper Markt wurde am 31. Dezember 1944 durch Bomben zerstört.¹⁹ Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde ab 1950 der Gedenkstein in Oberfrintrop hinter der Josefs-Kirche für die Ausrichtung der Gedenkfeiern am Volkstrauertag genommen.²⁰ Im Jahre 1955, zu seinem 50. Geburtstag, stiftete der Dellwiger Sportverein Spiel und Sport 05 ein Ehrenmal an der Kirche Herz-Jesu in Unterfrintrop.



Das 1955 eingeweihte Eichenkreuz mit Bronzetafel.

¹⁸ Ebenda S. 5. Das Dorf Uenze und die Stadt Perleberg liegen in Brandenburg. Erwin Dickhoff hingegen berichtet in seinem Aufsatz über Entnazifizierung von Straßennamen: „Nach einem SS-Mann Hans Kersten, der Pfingsten 1931 auf einem Ausflug beim Baden ertrunken war.“ S. 81.

¹⁹ Jubiläumsausgabe des Gemeindeflats „Die Brücke“ der Herz-Jesu-Pfarrre Essen-Frintrop zum 75. Gründungstag, 1908-1983, S. 28.

²⁰ Karl Senk: Zur Geschichte des Frintroper Mahnmals, in: Borbecker Nachrichten v. 16. 11. 1995

Es wurde berichtet: „Flankiert von den Fahnen des Bundes, der Stadt und des Vereins, ragte das schlichte Eichenkreuz, das in einem Fundament aus Ruhrsandstein ruht, inmitten einer schmucken Grünanlage und umgeben von brennenden Pylonen hoch zum Himmel empor, als die Polizeikapelle mit dem Largo von Händel die Weihestunde einleitete. Dann sprach der Ehrenvorsitzende des Vereins, Johann Bell, den Männern, die sich um die Errichtung des Mahnmals besonders verdient gemacht haben, den Dank des Vereins aus und übergab das Denkmal in die Obhut der Stadt. Bürgermeister Jäger, der in Vertretung des Oberbürgermeisters die Weihe des Ehrenmals vornahm, daß es eine heilige Pflicht sei, derer zu gedenken, die hinausgezogen und nicht wiederkehrten.“ Er enthüllte die Bronzeplatte mit der Aufschrift „Unseren Gefallenen und Toten beider Weltkriege 1914/18 und 1939/45.“



Die Bronzetafel am Eichenkreuz von 1955

Im Anschluß daran sprachen Kaplan Bonk als Vertreter der katholischen Kirchengemeinde von Herz Jesu, Unterfrintrop und Pfarrer Poppe von der evangelischen Gemeinde Dellwig-Frintrop. „Heilig, heilig heilig ist der Herr“, intonierte die Polizeikapelle, und dann sang der MGV Sängerkreis Apollo das Lied ‚Über allen Wipfeln ist Ruh‘, und zum Schluß dieser weihevollen Stunde legten unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden zwei Jungen einen Lorbeerkranz vor dem Denkmal nieder. Unter großer Anteilnahme der Frintroper Bevölkerung formierte sich dann unter Vorantritt des Trommlerkorps der DJK der Zug, an dem in schöner Verbundenheit beide Schützenvereine und alle sporttreibenden Frintroper Vereine teilnahmen, um zum Frintroper Marktplatz zu marschieren, wo als feierlicher Abschluß der Ehrenmalsweihe der große Zapfenstreich stattfand.“²¹

Im Laufe der Zeit wurde das Holzkreuz am Leoplatz morsch. 1979 und 1990 wurde es renoviert. Zum 31. Juli 1994 kündigte die Stadt Essen den Pachtvertrag zur Pflege der Grünfläche, um Geld zu sparen. 1999 wurde das Holzkreuz durch ein Aluminiumkreuz ersetzt.²² Am 17. November 1999 segnete Pfarrer Herbert Oenning von Herz Jesu das neue Kreuz. Es erhielt eine neue Tafel mit einer neuen Inschrift: „Achte das Leben / Zur Erinnerung an die Toten / der beiden Weltkriege und der Gewalt Herrschaft.“

Eigentlich ist damit die Geschichte vom Frintroper Ehrenmal erst einmal zu einem Ende gekommen. Es fanden sich in den Papieren von Ludwig Wördehoff jedoch

noch Kopien seines Antrags auf „Aufstellung eines Ehrenmals auf dem Frintroper Markt“ vom November 2007. Ein schlichtes flaches Steinkreuz von 2,60 m Höhe und 1,25 m Breite stand zur Verfügung. Daraus ist bekanntlich bislang nichts geworden.



Das Alukreuz in einer Werkhalle der Aluminiumhütte (Foto: Wolfgang Filz, 16. August 1999)

Im Zusammenhang mit dem Abriss der Kirche Herz Jesu wurde das Aluminiumkreuz 2008 vom Leoplatz zur Leostraße versetzt. Auf meine Anfrage bei unserem Pressesprecher Bernhard Tonner, ob es den Frintropern klar sei, dass die jetzige Friedenseiche eine amerikanische Roteiche ist, antwortete er am 6. Juni 2011 per E-Mail: „Uns Frintropern ist bekannt, dass es sich um eine amerikanische und nicht um eine "deutsche" Eiche handelt.“

²¹ Spiel und Sport 05 weihte Ehrenmal, in: Borbecker Nachrichten v. 3. Juni 1955 (Artikel aus der Materialsammlung von Karl Senk).

²² Hugo Rieth: Wegekreuze und Bildstöcke in Essen. Erfurt: Sutton 2005, S. 30-31.

Ludwig W. Wördehoff

Geschichten aus meiner Kindheit

Liese Gies, unser Frollein

Irgendwann wird jeder einmal sechs Jahre alt. Dann ist das ganz unbekümmerte, völlig pflichtenfreie Leben – mit Ausnahme des Zähneputzens – vorbei. Man wird eingeschult. So heißt das im Behördendeutschen. Unverständlich war es mir zunächst, dass Heinzken um die Ecke erst im nächsten Jahr dran war, weil er am 3. Juli geboren wurde.¹ Dann verstand ich auch nicht, warum ich mit meinen kleinen Beinen an einer nahen Schule vorbei mehr als doppelt so weit gehen musste. Helmut im Nachbarhaus durfte dorthin in diese nahe Schule gehen, weil er oder seine Eltern evangelisch waren. Was ist da anders? Nun ergibt man sich schon früh in sein Schicksal, wenn Vater und Mutter sagen: „Das ist nun mal so.“ Schluss aus!

Ich bekam eine neue Respektsperson, unsere Lehrerin Liese Gies. Sie war rothaarig, aber trotzdem sehr lieb. Wie wir später erfuhren, kam sie aus der Eifel – das sei noch hinter Köln – und war wohl von der Rheinischen Provinzialverwaltung nach hierhin eingesetzt worden. Übrigens gehört Bottrop, wo wir schon mal hingingen, nicht mehr zu dem Gebiet.

Frollein Gies „regierte“ über ca. 25 Jungen auf der linken Bankseite und ebenso vielen Mädchen auf der rechten Seite. Dazwischen war ein Mittelgang von etwa einem Meter Breite. Der war hauptsächlich zum

„Spaziergehen“ der Lehrerin. Was wir zuerst lernen mussten, war den Mund zu halten und die Hände auf dem Pult ruhig zu halten. Unter den Pultdeckeln kamen die Schultornister zu liegen. Diese waren mal aus Leder, mal aus Pappe – und mussten Generationen lang halten. Den meinen hatten schon meine Schwestern zur Schule getragen.



Lehrerin Liese Gies (Ausschnitt aus einem Foto des Kollegiums de Schule kath. Frintrop II aus dem Archiv des Vereins)²

Was man von da an zu lernen hatte, Lesen und Schreiben, sogar Rechnen, das weiß ein jeder. Was aber nicht jeder weiß, das war das Besondere, dass unser Frollein bei gutem Wetter jede Woche einmal mit uns spazieren ging. Unabhängig von einem Lehrplan, der heutzutage so wichtig ist, machten wir dann in Biologie und in Heimatkunde – was ein Leben lang hielt!

¹ Ludwig W. Wördehoff ist im Mai geboren. (Anmerkung Andreas Koerner)

² Die beiden Fotos sind eine Anfügung von Andreas Koerner-



Peter Lutz (1878-1950) Von 1911 bis 1914 Rektor, anschließend bis 1950 Pfarrer von Herz-Jesu in Unterfrintrop (aus: Festschrift 1983)

Kaum hatten wir das Wohngebiet verlassen, schmetterten wir aus lautem Hals – wie befreit – das Lied „Die Luft ist so blau, das Tal ist so grün. Lieb Mütterlein, lass in die Ferne uns ziehn!“ Dann lernten wir so nach und nach alle Bäume, Sträucher, Kräuter, Blumen, Vögel und Wassertierchen kennen. Dazu kam das Leben der damals noch vielen Bauern mit Pflügen, Eggen, Säen, Ernten, Dreschen, mit den Kühen, Schweinen, Pferden, auch anderen Vierbeinern. Der eine hatte noch Schafe. Woanders stand ein Eselchen im Stall. Und da gab es die vielen frei lebenden Hühner und die Gänse und Enten auf dem Wasser. Für heutige Verhältnisse einfach märchenhaft – alles in der erreichbaren Nähe! Wir kamen über Rosendahls Büschken am Schildberg hinaus ins Hagedorn- / Barchembachtal, über offene Bäche zu den Bauerschaften Dellwig und Geschede, zum Rhein-Herne-Kanal, zum Frintroper Haus Ripshorst.

Während die Klasse über uns mit einem Jahr älteren Schülern nur zwei Jahre den Rektor Dr. Hermann Hagedorn als Klassenlehrer hatte, blieben wir vier Jahre lang bei Frollein Gies. Wir wurden immer vertrauter, durften sie auch mal in ihrer Wohnung im Streckweg besuchen. Dort lebte sie mit ihrer ebenso ledigen Schwester Lene. Warum Lehrerinnen früher ledig bleiben mussten, habe ich nie begriffen. Sie mussten bei ihrer Heirat aus dem Dienst ausscheiden.

Eine dunkle Wolke fiel über unser gutes Verhältnis nur dann, wenn sie mich mit dem Stock auf den Hintern verhaute, weil ich beim dicken Pastor Lutz den Katechismus (Erklärung der Glaubenslehre) nicht auswendig gelernt hatte. Das war oftmals so, weil ich einfach nie an das Unglaubliche glauben konnte.

Dankbar darf ich aber Frollein Gies ein Leben lang besonders deswegen sein, weil sie meine Eltern mehrfach aufsuchte und dringed bat, mich auf die „Höhere Schule“ zu schicken. Das war für meine Eltern sehr schwer. Mein Vater war durch die Weltwirtschaftskrise für vier Jahre (1931-1935) arbeitslos geworden und Mutters kleiner Laden hatte durch die Stilllegung des Sammelbahnhofs Frintrop einen großen Einnahmeeinbruch. Das Gymnasium mit monatlich Reichsmark 20,- Schulgeld war völlig aussichtslos. Beamte bekamen das Schulgeld ihrer Kinder vom Dienstherrn. Die Mittelschule kostete RM 10,- /Mon. Das wurde dann riskiert – mit der Hoffnung auf Ermäßigung.

Mit 8 Jahren schon Theaterdirektor

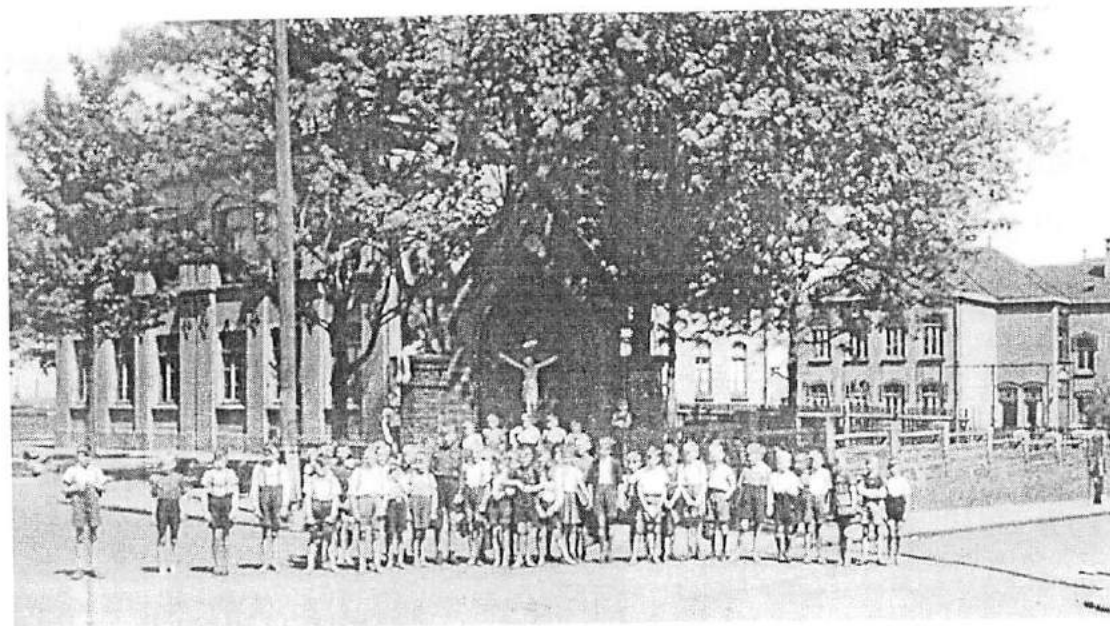
Mein Vater musste gegen seinen Willen eine Vormundschaft über einen vaterlosen jungen Mann übernehmen. Dessen bettlägrige Mutter konnte sich nicht ausreichend um ihn kümmern. Es gab dazu nur wenige Kontakte, bis des Vaters Mündel auf seine freiwillige Meldung hin zur Marine einrückte. Das hatte dann die Überraschung, dass der künftige Matrose mir ein Kasperle-Theater schenkte. Es war ein großes Klappgehäuse, mit dem man zu Zweien unterhalb der Bühnenöffnung „agieren“, vorführen konnte. Dazu gehörten ganz wundervolle handgeschnitzte Puppenköpfe, deren späterer Verlust mir sehr wehe tat. Alles, was außer dem Hauptdarsteller, dem Kasper, dazugehörte, waren die Großmutter mit dem Häubchen, der Polizist mit dem Säbel, der Teufel mit der großen Gabel, ein Bauer und andere – auch ein Krokodil. Aber was nun?? Hinter meinem Geburtshaus, das im spitzen Winkel zweier Straßen lag, bot sich eine Spielstätte unter freiem Himmel an. Das war aber längst nicht alles. Es mussten Sitzplätze her. Da habe ich dann in Lebensmittelläden leere Eimer von Sauerkraut, Marmelade, Fitzebohnen, Rübenkraut u. ä. erbettelt und die seiner Zeit üblichen Apfelsinenkisten mit ca. 80 cm Länge gesucht. Am Eingang zu dem Hinterhof-Theater gab es vor einem unbebauten Grundstück einen Bretterzaun. Der bot sich vorzüglich zur Besucherwerbung an. Ein weiterer Glücksfall war es, dass die zuvor allesamt gastronomisch konzessionierten Räume der Gastwirtschaft nebenan im 1. Stock zu Wohnungen umgebaut wurden. Da fielen für meinen Zweck viele bunte Plakatierungen an. Die Umwandlung der Gesellschaftsräume war eine Folge der

Stilllegung des einst größten westdeutschen Sammel- und Ranigerbahnhofes Frintrop im Jahre 1930. Darunter litt nicht nur das ganze Gewerbe mit rundum starken Einnahmeeinbrüchen, sondern auch das üppige, vielfältige Vereinsleben – und die Gastronomie. Nach einigen Vorbereitungen war es so weit! Vorhang auf! Mit Helmut Wietfeld, meinem gleichaltrigen Nachbars- und Schulfreund, fand ich einen Mitspieler. Es gab zwar Texte für Kasperlespiele, aber wie will man mit Daumen, Ziege- und Mittelfinger die Puppen tanzen lassen und gleichzeitig Texte ablesen? Es war dann alles einfacher als gedacht. Schon mit dem Eröffnungsruf des Kasperle „Kinder, seid ihr alle da?“ war eine Bombenstimmung erzeugt. Wir haben mit allergrößtem Unsinn Dialoge geführt, die allesamt in einem Streit endeten. Es musste der Kasper einen der Bösewichte mit der Rute verhauen oder vor dem gefräßigen Krokodil retten – und alle Kinder als Besucher waren hellauf begeistert. Meine „Geistesblitze“ waren eines Tages damit gekrönt, dass der Kasper den Teufel tötete und ich den Kasper rufen ließ: „Kinder, jetzt ist der Teufel tot. Nun können wir so viel Sünden machen, wie wir wollen.“ Wir nahmen für den „Sitzplatz“ als Eintritt 5 Pfennig, der Stehplatz kostete 2 Pfennig. Der Zulauf aus dem Wohnumkreis steigerte sich. Das „Renommee“ unseres Theaters drang bis zu unserer Schule an der Unterstraße vor. Da sind wir der Einladung folgend mit unserem Theater und mit allem der Laune entsprungene „Blödsinn“ von Klasse zu Klasse gezogen. Haha! Es gab bei unserem Engagement dann Lehrpersonen, die gnädig oder wohlwollend mit den Kindern lachten, aber auch solche, die die Nase rümpften und sich für die Schule schämten, die solchen Hokuspokus zugelassen hatte.

Großes Schwein mit einem kleinen Schwein oder „Am Ende Schwein gehabt“

Die schlechte bis erbärmliche Versorgung mit Lebensmitteln nach dem Krieg hatte tolle Blüten der Selbsthilfe getrieben. Abertausende machten sich auf den Weg, bei Bauern Essbares zu ergattern. Es ging schon bald nur noch im Tausch gegen neue Waren oder Wertgegenstände. Nachdem die eigene Wohnung mitsamt ihren Schränken nichts Entbehrliches mehr zum Vertauschen hergaben, wurden auf dem Schwarzen Markt solche teuren Artikel gekauft, die vermutlich bei Bauern noch begehrt waren. So fuhr ich denn eines Tages - wie schon so oft zuvor - per Eisenbahn und Fahrrad über Land, um einen teuer erkauften Fahrradmantel zu vertauschen. Die Nähe des Ruhrgebietes war so „abgegrast“, dass ich mit der Bahn Richtung Rheine mindestens bis weit über die Lippe fahren musste. Und dann „quer Beet“ mit dem Rad. So ging es also von Hof zu Hof. Keiner braucht meinen Reifen. Der Tag wollte schon zur Neige gehen, da gab es dann in meiner Sache einen Lichtblick. Ein Bauer meinte, dass er den Reifen gebrauchen, aber keinerlei Fett dafür erübrigen könnte. Schließlich kam er damit heraus, ein kleines Schwein dafür geben zu können. Ich durfte meine Freude nicht anmerken lassen, nun doch einen Erfolg zu haben. Ein Schwein - besser als gar nichts. Obwohl - was sollte ich mit einem solchen kleinen Kerl, alt zwischen Spanferkel und Läufer? Mir wird schon etwas einfallen, dachte ich. In einen Sack gepackt, fand das Tier seinen Platz auf dem Gepäckträger. Mit der Bahn Richtung Heimat kam die

erste Zwangslage, wo man zwischen Lippe und Lippe-Kanal zu Fuß die Notbrücken überqueren musste. Da standen immer zwei oder drei Polizisten. Von einer bösen gemachten Erfahrung, einer Beschlagnahme, zwischen der französischen und britischen Zone, grauste mir. Mein Schweinchen quiekte nämlich bei jedem Schlagloch. Aber ich hatte es geschafft - und kam nun mit der „Eroberung“ nach Hause. Wohin aber mit dem Schwein?? Wir hatten auf dem Hof einen gemauerten Stall, in dem sich nur Holz und Kohlen befanden. Zuerst einmal dort hinein mit dem Schwein. Alles weitere wird sich finden. Am nächsten Morgen war der kleine Kerl so schwarz wie ein ausfahrender Bergmann. Schlimmer noch: Was sollte ich ihm zu fressen geben? Zum Übergang versuchte ich es mit Gras und anderem Grünzeug. Das Ergebnis war, dass die Borsten immer länger wurden. Da war wirklich „Holland in Not“. Die schwache Möglichkeit einer Rettung ergab sich aus dem Gerücht, dass Bäckermeister Schorsch H. einen jungen Schäferhund suchte. Mit viel Phantasie begab ich mich dorthin und versuchte, dem guten Mann beizubringen, dass er im Tausch mit meinem Schwein gewiss eher einen Hund erhalten könne. Ich hatte nicht ernstlich an mein „Gehirngespinnst“ geglaubt, aber - er gab mir im Tausch einen halben Zentner Weizenmehl.



Altes Foto der Möllhovenschule mit Möllhovenkreuz aus der Website der Unitas Ruhrania (<http://www.unitas-ruhrania.org/?section=news&cmd=details&newsid=874>)

Heinrich Lumer

Zehn Minuten Fußweg zum nächsten öffentlichen Telefon!

Über Zustände an der Möllhovenschule nach dem 2. Weltkrieg.

In den Borbecker Beiträgen Nr. 1/2006 berichtet Andreas Koerner über Protokollbücher der Reuenbergschule.¹ Diese Niederschriften mussten in früheren Jahren von allen Lehrerkonferenzen angefertigt werden. Erfreulich, dass dem Verein drei dieser Bücher im Archiv des Kultur-Historischen Vereins Borbeck zur Verfügung stehen und damit auch erhalten bleiben. Sicher lagern in unseren heimischen Schulen in Kellern und auf Dachböden noch derartige Dokumente. Aber auch das Essener Stadtarchiv verfügt über Akten der

verschiedensten Borbecker Schulen. Diese geben uns aufschlussreiche Informationen zu den Verhältnissen früherer Zeiten. Der Akte 1021/291 sind die Zustände aus der Zeit von 1949 bis 1959 in der Möllhovenschule (gelegen an der Kreuzung Möllhoven / Flurstraße im Stadtteil Essen-Borbeck) zu entnehmen. Diese stand 1949 unter der Leitung des Rektors Friedrich Konrath.

Für den 1.5.1949 liegen folgende statistische Angaben vor: Klassenstärke zwischen 46 und 64 Schülern / Schülerinnen in 19 Klassen und acht Räumen. Insgesamt befanden sich 1029 Kinder an der Schule. Also versah man den Unterricht in

¹ Andreas Koerner: Protokollbuch für die monatliche Konferenzen, in: Borbecker Beiträge 22. Jg. 1/2006, S. 38.

Schichten.² Am 18.1.1950 richtet Rektor Konrath einen dringenden Appell an die Schulaufsichtsbehörde zur Durchführung der notwendigen Reparaturarbeiten, da alle Türen und Fenster beschädigt sind. Manche Fenster und Oberlichter seien überhaupt nicht zu öffnen. Beklagt wird auch das Fehlen von Thermometern in den Schulräumen, obwohl Kohleöfen zur Heizung genutzt werden. Letzteres kann ich als damaliger Schüler im Grundschulbereich dieser Schule bestätigen. Zu zweit mussten wir in abwechselnder Reihenfolge während der Unterrichtspausen die Kohlen für unseren Klassenraum beim Hausmeister von einer Lagerstelle auf dem Schulhof in Kohleneimern holen und selbst auch den Ofen damit bedienen. An manchmal sich stark im Klassenraum ausbreitenden Qualm kann ich mich noch gut erinnern.³ Laut Schulakten befanden sich in allen Klassenräumen Dreisitzer- und Viersitzerbänke.

Am 29.9.1950 weist der Schulleiter auf einen weiteren Missstand wie folgt hin: „Es bewegen sich in den Unterrichtspausen 1000 Kinder auf dem Schulhof, d. h. in jeder Schicht 500. Die Kinder haben immer Durst, und es ist – sage und schreibe – nur ein Wasserkran vorhanden, der dann von den Kindern dauernd belagert wird. Ich bitte ganz dringend, doch schnellstens diesen Übelstand zu beseitigen und mehrere Wasserstellen für die Kinder anzubringen. Ich habe dies schon mehrmals schriftlich und mündlich beantragt.“

Für das Schuljahr 1951/52 sind folgende Lehrpersonen an der Schule tätig:

- 1) Friedrich Konrath, geb. 23.2.1894, Rektor, Flurstraße 68
- 2) Wilhelm Wienert, geb. 15.12.1921, Lehrer
- 3) Karl Rosner, geb. 4.6.1890, Lehrer
- 4) Leo Bellenberg, geb. 16.3.1915, apl. Lehrer
- 5) Johannes Fasen, geb. 7.4.1890, Lehrer
- 6) Johannes Ambrosch, Lehrer
- 7) Johannes Bongers, geb. 1.8.1928, Lehrer
- 8) Wilhelm Rabe, geb. 6.7.1925, Lehrer
- 9) Katharina Krumme, geb. 29.12.1892, Lehrerin – ledig
- 10) Maria Marre, geb. 24.3.1891, Lehrerin – ledig, Ackerstr. 95
- 11) Elisabeth Timmers, geb. 7.11.1904, Lehrerin – ledig
- 12) Hilde Coester, Lehrerin – ledig
- 13) Josefina Schlaf, geb. 28.12.1912, apl. Lehrerin – ledig
- 14) Kathe Allner, geb. 16.9.1900, Lehrerin – ledig
- 15) Inge Harner, geb. 5.12.1923, Lehrerin – ledig
- 16) Sophie Krumme, geb. 18.3.1899, Lehrerin – ledig
- 17) Hildegard Hoffstadt, geb. 10.3.1902, techn. Lehrerin

Auffallend verglichen mit den heutigen Zuständen ist a) das Zahlenverhältnis Lehrer/Schüler: bezogen auf 17 Lehrpersonen für 1000 Schüler = 58,8 Schüler pro Lehrperson, b) die etwa hälftige Quotierung des männlichen und weiblichen Lehrpersonals und c) der aufgeführte Ledigenstatus der weiblichen Lehrkräfte (Fräuleinanrede!). In dieser Aufstellung ist die Geistlichkeit (für das Fach Religion) nicht vertreten. Hinter Maria Marre ist vermerkt, dass sie ab 1955 Konrektorin ist. In der Liste für 1952 vom 20. Mai fehlt der Lehrer Nr. 6 Ambrosch, dafür ist neu vermerkt: Heinz Preutenborbeck, geb. 2.6.1922, apl. Lehrer.

² Ria Derks: Frieden ist Schokolade oder Schokolade ist Frieden?, in: Borbecker Beiträge 26. Jg. 3/2010, S. 105ff.

³ Berthold Prochaska: Vor 50 Jahren wurde ich aus der Möllhovenschule entlassen, in: Borbecker Beiträge 27. Jg. 1/2011, S. 29ff.

Von 18 Lehrpersonen im Jahre 1952 wohnten 15 im Borbecker Raum, 2 in Essen-West und 1 in Essen-Steele. Alle 10 hier aufgeführten Frauen sind ledig. Rektor Konrath war bis zum 9.4.1959 mit der Leitung der Schule beauftragt. An diesem Tag erfolgt die Übergabe an den neuen Schulleiter Herrn Obervossbeck.

In der Akte befindet sich weiter ein Schriftverkehr des Jahres 1955 betreffend den Saal der Gaststätte Kissmann im Möllhoven. Dieser diente zur Nutzung als Turnsaal für die Schüler, da sich auf dem Schulgelände keine geeigneten Räumlichkeiten dafür befanden. Nun war dieser Saal zur Unterbringung von Ostzonenflüchtlingen beschlagnahmt worden, wodurch der Schulsport beeinträchtigt wurde.

Rektor Konrath beklagt sich 1953 bei der Schulverwaltung über fehlende Kommunikationsmittel. Trotz 18 Klassen, 17 Lehrpersonen und ca. 800 Schülern verfügt die Schule über keinen Fernsprechanschluss. Der nächste öffentliche Fernsprecher befindet sich in Borbeck-Mitte in 10 Minuten Gehentfernung. Dadurch vergeht viel Zeit, die besonders in Notsituationen dringend gebraucht wird. Er verweist in diesem Zusammenhang auf das Telefon in einer nahe liegenden Wirtschaft. Er fügt aber den Hinweis hinzu: Dort sieht man aber gern, wenn beim Telefonieren etwas verzehrt wird.

Fazit: Die in den Schulakten der früheren Möllhovenschule aufgeführten Zustände können nur bruchstückhaft die in der Nachkriegszeit des 2. Weltkrieges angefallenen Probleme darstellen. Schulleitung, Lehrer, Schüler wie auch die damaligen Eltern mussten mit Situationen fertig werden, die sich Nachfahren nur schwer vorstellen können. Gleichwohl wurde – wohl auch aufgrund der entbehrungsreichen Zeit

– eine spätere Zufriedenheit bei den vorge-nanntn Beteiligten festgestellt.



Schönebecker Str. 7: Mehr Rauhputz als Stuck.

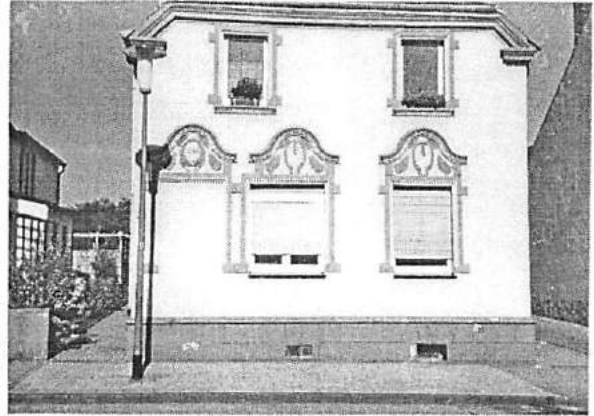
Andreas Koerner

Klein aber mit Stuck: Häuser um 1900 in Borbeck

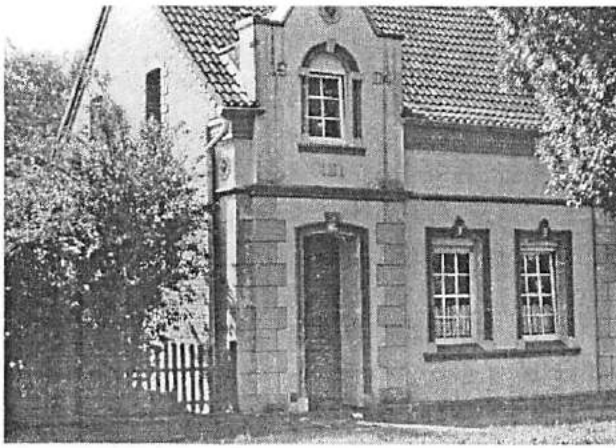
In der Satzung des Kultur-Historischen Vereins Borbeck ist von dem Zweck „Stadt- bild- pflege“ die Rede. Das ist ein Grund, sich um- zuschauen. In Borbeck gibt es viele zweistö- ckige Mehrfamilienhäuser, die nach dem Zwei- ten Weltkrieg errichtet worden sind, als Woh- nungsnot herrschte. Es gibt auch viele Sied- lingsbauten von Genossenschaften und Bauge- sellschaften. Es gibt aber auch ältere Einzel- bauten, die überlebt haben. Darunter kleine, aber mit Stuck, aus der Zeit um 1900. Ich habe den Eindruck, dass sie von ihren Besitzern geliebt und gepflegt werden, auch besonders wegen des Dekors. In einem Fall wurde der Stuck weitgehend durch Rauhputz ersetzt. Das finde ich schade. Alle Aufnahmen habe ich am 4. und 5. Juli 2011 auf einer Fahrradrunde durch Borbeck gemacht.



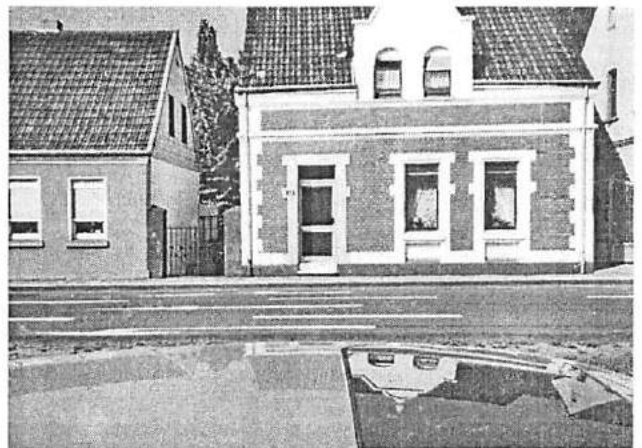
Schönebecker Str. 42



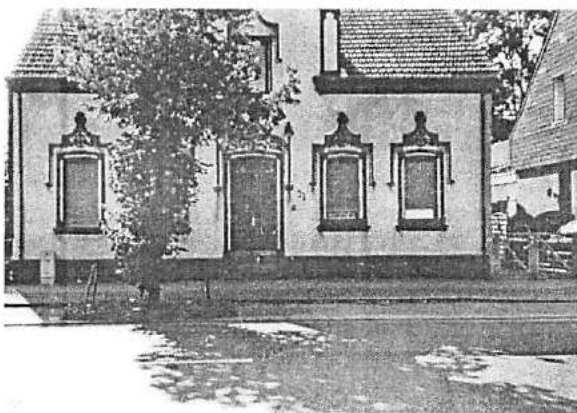
Bergheimer Str. 43



Prosperstr. 101



Frintroper Str. 388



Prosperstr. 31



Reuenberg 67



Donnerstr. 127



Möllhoven 45



Oberhauser Str. 54



Frintroper Str. 499



Prosperstr. 86



Donnerstr. 24



Pustefix auf dem Borbecker Marktfest 2007 (Foto: Andreas Koerner)

Andreas Koerner

Zehn Jahre Bigband Pustefix



(Entwurf: Frank Pralle)

Angefangen hatte es mit Schülern des Musikhauses Peitzmeier. Sie hatten schon eine Zeit lang einzeln Musikunterricht erhalten. Sie stellten sich vor, auch einmal zusammen zu musizieren. Zusammen musizieren macht mehr Freude. Gesagt getan. Da kam das Angebot, auf dem Borbecker Weinfest zu spielen. Das war aufregend. Es wurde natürlich fleißig geübt. Aber auch ein Name musste gefunden werden: Wie nennen

wir uns denn? Da die meisten Musiker Blasinstrumente benutzten, kam der Bandname Pustefix auf. Und so stand er dann für das fünfte Borbecker Weinfest am 17. Juli 2001 im Programm: Pustefix war geboren. Schnell folgten weitere Auftritte: Auf dem Marktfest Ende August / Anfang September, in der Mensa der Gesamtschule Bockmühle, im Jugendhof Vogelheim, beide im Dezember. Es gab eine Kooperation mit dem Gospelchor St. Antonius Abbas Schönebeck. In der ersten Zeit spielten an Blasinstrumenten neben Alt- und Tenorsaxophon auch noch Klarinetten und Trompeten mit. Im Lauf der Zeit wurde daraus ein reines Saxophonensemble mit einer Rhythmusgruppe aus Schlagzeug, Gitarren, Bass und Keyboard. Natürlich wird weiterhin fleißig geübt. Dafür gab es auch besondere Übungswochenenden. Das Repertoire wurde umfangreicher und anspruchsvoller. Traditionelle Pop- und Rock-Songs von Deep Purple zu Santana werden dargeboten wie auch klassische Jazzstandards und Latins. Bestimmte Auf-

trittsorte wurden wiederholt aufgesucht: das Borbecker Marktfest, das evangelische Gemeindezentrum Gerschede, St. Antonius in Frohnhausen zur „Nacht der Gotteshäuser“ und Zug-um-Zug. Bei dem letzten Spielort geht es der Band darum, diese Einrichtung zu fördern. Die Band umfasst etwa 25 Musiker von ganz unterschiedlichem Alter. Das Verhältnis untereinander ist sehr herzlich. Freude am gemeinsamen Musizieren strahlen die Musiker aus. Das Publikum spürt es und lässt sich gern mitreißen. – Am Samstag, 8. Oktober, gibt es übrigens im Pfarrzentrum Matthäus an der Bocholder Straße ein Jubiläumskonzert.

2001

17. Juli 2001: Erster Auftritt auf dem Dionysiuskirchplatz zum 5. Borbecker Weinfest.

31. August und 1. September 2001: Konzert auf dem Borbecker Marktfest (Bühne am Bahnhof / Marktplatz)

3. Dezember 2001: Konzert in der Dampfke mit Gospelchor St. Antonius Abbas und Schülern des Musikhauses Peitzmeier / wegen Wasserschaden statt Dampfke in der Mensa der Gesamtschule Bockmühle

15. Dezember 2001: Konzert im Jugendhof Vogelheim mit Gospelchor St. Antonius Abbas

2002

15. März 2002: Konzert im ZuZ mit Gospelchor St. Antonius Abbas und dem Gitarrentrio „Trio Classico“ (Natalie Richert, Christoph Naujoks und Martin Roth)

2003

Juli 2003: Konzert auf dem Gemeindefest von St. Antonius Abbas

2004

2. Juli 2004: Konzert im ZuZ mit Gospelchor St. Antonius Abbas

11. Juli 2004: Konzert zum Pfarrfest St. Antonius Abbas

3. Oktober 2004: Konzert auf dem Gervinusplatz, Frohnhausen, zum verkaufsoffenen Sonntag

2005

20. Mai 2005: Konzert in der Kirche St. Antonius, Frohnhausen, im Rahmen von „Nacht der Kirchen“

17. Juni 2005: Konzert im ZuZ

2. Juli 2005: Konzert auf dem Alten Markt im Rahmen von „Tage im Paradies“

3. u. 4. September 2005: Konzert auf dem Borbecker Marktfest auf dem Höltingplatz

2006

16. Juni 2006: Konzert im ZuZ

2. September 2006: Konzert auf dem Borbecker Marktfest auf dem Alten Markt

1. Dezember 2006: Konzert auf dem Höltingplatz vor dem Borbecker Weihnachtshaus

2007

11. Mai 2007: Konzert in der Kirche St. Antonius, Frohnhausen, im Rahmen „Nacht der Kirchen“

1. September 2007: Konzert auf dem Borbecker Marktfest auf dem Alten Markt

9. September 2007: Konzert im evangelischen Gemeindezentrum Gerschede im Rahmen der Jubiläums-Festwoche

1. Dezember 2007: Konzert auf dem Höltingplatz vor dem Borbecker Weihnachtshaus

2009

4. September 2009: Konzert auf dem Borbecker Marktfest auf dem Alten Markt

6. Dezember 2009: Konzert im evangelischen Gemeindezentrum Gerschede mit Schwerpunktprogramm „American Christmas“

2010

24. September 2010: Konzert in St. Antonius, Frohnhausen, im Rahmen der Aktion „Nacht der Gotteshäuser“

2. Advent 2010: Konzert im evangelischen Gemeindezentrum Gerschede

gelesen ...

Schichtwechsel. Journal für die Geschichte Oberhausens. 6. Jahrgang. Ausgabe 1/2011: Mai 2011. Hrsg. v. Geschichtswerkstatt Oberhausen e.V. 42 S.

Mit der Erscheinungsweise zwei Hefte im Jahr erscheint in der Nachbarstadt Oberhausen diese Geschichtszeitschrift jetzt im sechsten Jahr. Auf gutem Papier gedruckt und mit farbigen Abbildungen ist der Verkaufspreis von 3 Euro sehr günstig. Inhaltlich ist jedes Heft sehr vielfältig. In dem vorliegenden Heft steht zum Beispiel der erste Teil einer dreiteiligen Serie über Schule in Oberhausen. Erste Nachrichten darüber sind überraschend alt: Holten 1525, Osterfeld 1654, Alstaden und Styrum 1663, Sterkrade 1687. Bei diesen Daten geht es um Spenden von vermögenden Leuten, „den Armen allhie in die Scholl gegeben umb die armen Kinder darmitt tho lehren“ (S.7). Gleichzeitig geht es auch um die Bezahlung von Fürbitten für das Seelenheil nach dem Ableben der Spender. Das erinnert an die Spenden von Johan und Alef Robusch im Jahre 1626: „Ist dem Schulmeister angewiesen, umb die Armen zu lehren“. So steht es im Armenregister des Borbecker Pfarrers Jakob Burrichter, das sich im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf befindet. Außerdem erinnern die Daten daran, dass Oberhausen zwar erst ab 1862 existiert, die einzelnen Teile von Oberhausen aber ihre eigene lange und interessante Geschichte haben. Ein Teil von Schloss Oberhausen beherbergt die Gedenkhalle zum Gedenken an die NS-Zeit. Als die Gedenkhalle 1962 gegründet wurde, war sie die erste ihrer Art in Westdeutschland. Inzwischen sind viele neue Erkenntnisse in

der Geschichtsforschung gemacht worden, so dass eine Überarbeitung fällig war. Dazu fertigte Dr. Michael Zimmermann ein Gutachten an. Zur Neueröffnung der umgebauten Gedenkhalle am 12. Dezember 2010 wird in dem vorliegenden Heft berichtet. Zum 75. Geburtstag von Roland Günter wird gratuliert. Der Kunsthistoriker Günter trug wesentlich zur Rettung der Siedlung Eisenheim in Oberhausen bei. Auch die Rettung weiterer alter Zechensiedlungen war mit durch ihn auf den Weg gebracht worden. Wer denkt nicht an die Sanierung von Borbeck-Mitte bei folgendem Satz von Roland Günter: „Sanierung, das ist eine Bombe. Die schlägt alles kaputt. Die sprengt auseinander – unsere Freundschaften, die ganze Nachbarschaft. Kontakte, die gegenseitige Hilfe.“ (S. 35)

Brigitte Böcker: Bergmannssiedlung Altenessen „Heim und Scholle“. Siedlungsleben de 40-50er Jahre. Essen: Selbstverlag 2011. 104 S. + 13 S. Anhang.

Im Anhang des Buches sind Mietverträge abgebildet. Auf ihnen befindet sich ein Firmenstempel: „Heim und Scholle. Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft m. b. H. Essen-Altenessen. Gladbecker Str. 413“. Diese Gesellschaft stand in enger Verbindung zur Hoesch AG, die Besitzerin der Zechen in Altenessen. Es handelt sich um Häuser an den Straßen Wolbeckstraße und Bausemshorst. Sie waren vorgesehen für die Familien der Bergleute. Der Baubeginn war 1937/38. Durch die Kriegereignisse verschleppte sich der Weiterbau. Während die Wolbeckstraße schon älter war, erhielt Bausemshorst erst 1941 ihren Namen. Die Autorin ist in Bausemshorst groß geworden und wohnt immer noch da. Inzwischen sind viele Häuser in der Straße abgerissen worden und werden durch schi-

cke Neubauten ersetzt. Dadurch sind äußeren Spuren der Kindheit und Jugend weitgehend verschwunden. Der Hauptinhalt des Buches ist: „Ehemalige Jugendliche eine Altenessener Hoesch-Siedlung kramen in Erinnerungen.“ Zusammengetragen, zu Papier gebracht und jetzt zu einem Buch zusammengefasst hat sie Brigitte Böcker. Es gab viele Kinder. Viele Ereignisse. Personen und Einzelheiten sind zusammengetragen. Angereichert sind sie durch viele damalige Amateurfotos. Seiten aus einem Poesiealbum sind abgebildet. Es folgen Beschreibungen der Umgebung, die Schulen, die Geschäfte. Ausflüge in die nähere Umgebung. Lieder. Verse und Spiele sind festgehalten. Am Schluss noch ein Lageplan von 1958. Die Kinderwelt von vielen Kinder von Bausemshorst und Wolbeckstraße ist Vergangenheit. Aber zwischen diesen Buchdeckeln wird sehr viel wieder lebendig.

Wolfgang Sykorra: Borbecker Halblang. Ein Schulprojekt der Kulturhauptstadt Europas Ruhr.2010. Hrsg. v. Gudrun Reise u. Friedhelm Klix. Gesamtherstellung / Konzeption: Verlag edition rainruhr, Essen 2011. 84 S.

Vielleicht hatten Sie sie gesehen, die von verschiedenen Künstlern bemalten Schweinefiguren, die in Mülheim an der Ruhr aufgestellt waren vor wenigen Jahren. Anderswo waren es Kühe. Zu ihrem 110-jährigen Bestehen hatte die Kreuzeskirche in Essen-Mitte 111 Alukreuze im Jahre 2006 an Künstler verteilt, die sie künstlerisch bearbeitet hatten. Hier ging es um 100 Alufiguren, die an die klassischen Borbecker-Halblang-Jungen anknüpfen. Es mussten dann aber auch Borbecker-Halblang-Mädchen sein, erkennbar an der langen Mähne. Das Besondere war dabei, dass nicht Künstler, sondern Schüler die

Figuren bemalen sollten. Es hatten sich dann im Kulturhauptstadtjahr 21 Borbecker Schulen und eine soziale Einrichtung an dem Projekt beteiligt. Ich habe mir viele der fertig bemalten Figuren angeschaut. Sie sind sorgfältig und phantasievoll bemalt. Aus diesem guten Ergebnis schließe ich auf eine gute pädagogische Begleitung der Schüler. Damit die ganze Aktion nicht langsam aber sicher aus dem Blickfeld verschwindet, ist daraus ein Buch gemacht worden. Es ist im großen Format und in festem Einband herausgekommen. Zahlreiche Farbfotos zeigen die Schüler in Aktion und die Präsentation der Ergebnisse an verschiedenen Orten. Die ausgezeichneten Fotos stammen hauptsächlich von der Fotogruppe „fotogen“, die sich in der Alten Cuesterey trifft und bereits viele originelle Ausstellungen bestritten hat. Im Text werden die verschiedenen Schulen einzeln vorgestellt, auch mit Rückblicken auf ihre Geschichte. Man erfährt viele Besonderheiten der einzelnen Schulen, die sonst verborgen geblieben wären. Hervorzuheben ist die großzügige und übersichtliche Gestaltung der Seiten. Ein rundum gelungenes Buch.

Hermann-Josef Dübbert: Zur Geschichte der Borbecker Wassermühle im Möllhoven und des letzten Müllers Josef Aumüller. Essen-Borbeck, 10. April 2011. 31 S.

In wenigen Exemplaren hat unser Vereinsmitglied Hermann-Josef Dübbert eine Abhandlung mit farbigen Illustrationen zu einem Thema aufgelegt, zu dem er eine besondere Beziehung hat: Josef Aumüller war sein Großvater, er selbst wurde dort 1935 geboren und lebte dort bis 1940. Entsprechend findet sich dort folgender Satz: „So gehen ferne Kindheitserinnerungen an diese Zeit zurück, als sich das

Mühlrad zuweilen noch drehte und über mächtige Wellen und Zahnräder das Mahlwerk antrieb, soweit im unteren Teich an der Straße genug Wasser angestaut war.“ (S. 5) Die Misere in der Heimat während des Ersten Weltkriegs hatte Herr Dübbert aus familiärer Perspektive deutlich ausgedrückt: „Es ist unverständlich, dass im ersten Weltkrieg selbständige Handwerksmeister für den Kaiser zu Felde zogen, während das Kaiserreich der Familie keinen Unterhalt zahlte.“ (S. 6) Auch sonst werden wichtige Informationen über die Müllerfamilie am Möllhoven mitgeteilt. Berichtet wird ab Seite 11 über „Die elterliche Mühle von Josef Aumüller in Eppendorf bei Borgloh“. Während der älteste Bruder von Josef Aumüller die Mühle in Eppendorf mit Landwirtschaft übernahm, lernte Josef zwar das Müllerhandwerk, mußte aber sehen, wo er als Müller unterkam. Ab Seite 17 geht es weiter zurück zu den Vorfahren der Müllerfamilie. Die Vorfahren hießen eigentlich Hackmann, als Besitzer der Aumühle nimmt ein Johann Heinrich Hackmann den Namen Aumüller an. Auch später passiert so ein Namenswechsel: „Der eingeherrtete Ehemann Josef Lagemann ändert seinen Familiennamen in Aumüller und erlernt nachträglich das Müllerhandwerk.“ (S. 20) Gleichwohl muss die Aumühle in Eppendorf 1960 stillgelegt werden. Die Mühlengebäude wurden jedoch denkmalgerecht gepflegt. Nicht weit von der Aumühle gibt es einen kleinen Ort namens Holte. Die ersten nachweisbaren Generationen Hackmann wurden dort geboren. In Holte war der Stammsitz der Edelherren von Holte. Eine Ruine zeugt noch von der Burg Holte. Zwei Äbtissinnen von Essen stammen von dieser Familie: Bertha von Holte, die von 1264 bis 1292 regierte, und Beatrix von Holte, 1292 bis 1327. Über diese Familie

wird auf den 22 bis 29 Seiten berichtet. Zum Schluss wird noch ein historisches Gasthaus in Holte empfohlen. Herr Dübbert hat unseren Informationsbestand im Bereich Borbeck Mühlen und einen wichtigen und vielseitigen Beitrag erweitert.

Progymnasium zu Borbeck (Gymnasium in Entwicklung.) 1. Jahresbericht 1901-02. Druck: Robert Siebeck Borbeck 1902. 24 S.

Das „Verzeichnis der benutzten Quellen und Literatur“ (ab S. 439) von Dr. Klaus Lindemanns „Dies Haus, ein Denkmal wahrer Bürgertugend“. Das Gymnasium Borbeck seit der Kaiserzeit. Essen: Klartext 2005, beginnt erst mit dem zweiten Jahresbericht. Deshalb habe ich diesen vorliegenden ersten im Antiquariatshandel erworben und somit „für Borbeck gesichert“. Er enthält eine „Übersicht über die bisherige Entwicklung der Anstalt“, einen „Bericht über die Einweihung des neuen Schulgebäudes“ und „Schulnachrichten“. Damals hatte der Umzug vom alten Rektoratsgebäude an der Rechtstraße „in den prächtigen Neubau an der Prinzenstraße“ (S. 5) stattgefunden. Die Festreden des Bürgermeisters Heinrich und des Schulleiters Cüppers sind in voller Länge abgedruckt. Unter „Schulnachrichten“ findet man ausführliche Daten und Zahlen zum damaligen Stand der Schule. Wenn es um die Anfänge des Gymnasiums Borbeck geht, wird man gern diesen ersten Bericht zurate ziehen.

Essener Beiträge. Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, hrsg. v. Historischen Verein für Stadt und Stift Essen e. V. gegründet 1880. Band 123 (2010) 389 S.

In bewährter innerer und äußerer Qualität ist ein weiterer Band der Essener Beiträge erschienen. Eingeleitet wird er durch ein Gedenkwort an Dr. Ernst Schmidt, in dem zusammengefasst alles Wichtige über ihn gesagt ist. Der letzte Satz daraus lautet: „Noch mehr als der Historiker, der Aufklärer, der Streiter für die Sache wird uns der Mensch fehlen, dessen Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft wir aber in Erinnerung behalten werden.“ Die Reihe der Aufsätze fängt an mit archäologischen Berichten von Dr. Detlef Hopp. Die Fundplätze in Fischlaken, am Haus Berge, am Gänsemarkt und auf dem Domplatz förderten sehr unterschiedliche Reste zutage. „Haus Berge, eine vergessene Wasserburg im Essener Norden“, lautet der Titel des Berichts über Funde am Haus Berge. Von der Borbecker Perspektive aus ist das Haus Berge nicht vergessen. Falsch ist dort die Abgabe, die Fürstbissinnen hätten es 1794 erworben. Erworben hatte es das Gräfliche Damenkapitel. Berichtet wird von den verschiedenartigen Funden. Sie einzuordnen in einen Sinnzusammenhang, bleibt noch zu leisten. In dem folgenden Aufsatz „Szenische Liturgie im Mittelalter. Aspekte dramatisierend-darstellender Ausdrucksgestalten am Beispiel des Gottesdienstes im Frauenstift Essen“ interpretiert Jürgen Bärsch das mittelalterliche „Liber Ordinarius“ als Zeugnis einer szenischen Gottesdienstliturgie. Eingebettet in den Zusammenhang der vielfältigen Forschungen über Osterfeiern und Osterspiele bemüht sich der Autor um das Verständnis dieses Essener Buches. Erst im 19. Jahrhundert wurde der Kohlenbergbau im Ruhrgebiet ein entscheidender Entwicklungsfaktor. Kohlenbergbau hatte es aber bereits früher gegeben. Näher kommt man diesem vorindustriellen Kohlenbergbau durch das Studium älterer Bergordnungen. Willfried Reininghaus hat Essener Bergordnungen von 1575 bis 1725 neu herausgegeben. Die ersten beiden Ordnun-

gen, die von 1575 und 1624, beziehen sich auf bestimmte Kohlengrubengesellschaften („auf der Geiß“ und „St. Johannisberg“). Sie sind uns als eine Art Vorläufer der Zeche Sälzer und Neuack in Nachschlagewerken stichwortartig schon genannt worden. Diese Vorschriften sind brauchbar. Es müssen jedoch noch weitere Informationen aus den Akten hinzukommen, um ein Bild vom früheren Bergbau zu bekommen. Der folgende Aufsatz schildert den Besuch der Kaiserin Auguste Viktoria bei Krupp in den Tagen 19. bis 21. Juni 1917. Da der Kaiser Wilhelm II. sich im Ersten Weltkrieg wenig in der Öffentlichkeit zeigte, war ihr Besuch bei Krupp ein wichtiger Dienst am Kaiserhaus. Sie brachte 400 Verdienstkreuze für Kriegshilfe mit, von denen sie einen kleinen Teil selbst verteilte. Insgesamt sollen mehr als 450 000 davon verteilt worden sein. Dieser Aufsatz bietet einen guten Einblick in die Zeit des Ersten Weltkriegs, die uns schon so ferngerückt erscheint. Der folgende Aufsatz ist dem Grafiker Hermann Kätelhön und seinem Wirken in Essen aus Anlass seines 125. Geburtstages gewidmet. Auf der Margarethenhöhe gab es eine Künstlerkolonie mit dem Maler Kurt Levy, der Goldschmiedin Elisabeth Treskow, der Buchbinderin Frida Schoy, dem Fotografen Albert Renger-Patzsch, einer keramischen Werkstatt usw. Dort passte Hermann Kätelhön gut hin. Sie passte auch zur Folkwang-Idee der Kooperation der Künste. Mit seinen perfektionistisch genauen Darstellungen des Bergbaus und den Porträts vieler Persönlichkeiten seiner Zeit wurde Kätelhön ein unverzichtbarer Bestandteil unserer Vorstellungen davon. Andererseits kommt mir seine Tendenz zur Heroisierung und Monumentalisierung wie bei Constantin Meunier (1831-1905) auch unwahr vor. Der folgende Aufsatz hat den Titel „Zwangssterilisation und Euthanasie in Essen“. Der Verfasser hatte 1997 folgende Studie veröffent-

licht: „Von der karikativen Fürsorge zum ärztlichen Selektionsblick. Zur Sozialgeschichte der Motivstruktur der Behindertenfürsorge am Beispiel des Essener Franz-Sales-Hauses.“ Sie „entspricht nicht mehr dem gegenwärtigen Kenntnisstand“ (S. 153) schreibt der Autor. Fußend auf einem Aktenbestand „Erbgesundheitsgericht Essen“ im Essener Stadtarchiv und weiteren Akten hat der Autor 60 Akten exemplarisch untersucht. Einzelfallakten, „die Auskunft geben über Patienten aus dem schon erwähnten Franz-Sales-Haus, der Nervenklīnik der städtischen Krankenanstalten (Vorläufer des Universitätsklinikums) und des katholischen Philipusstifts in Essen-Borbeck, das ebenfalls eine psychiatrische Abteilung unterhielt.“ (S. 155) Die rechtliche Grundlage für die Zwangssterilisation wurde durch das am 14. Juli 1933 verabschiedete „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ geschaffen. „Als erbkrank im Sinne dieses Gesetzes galt, wer unter angeborenem Schwachsinn, Schizophrenie, manisch-depressivem Irresein, erblicher Fallsucht, erblichem Veitstanz (Huntingtonsche Chorea), erblicher Blindheit / Sehberhinderung, erblicher Taubheit / Schwerhörigkeit, schweren körperlichen Missbildungen und schwerem Alkoholismus litt.“ (S. 164) In der Folge kam es noch Verordnungen und Änderungsgesetzen: „Mit dem ersten Änderungsgesetz vom 26. Juni 1935 wurde unter anderem die Kastration für Homosexuelle eingeführt, die nach Paragraph 175 des Reichsstrafgesetzbuches verurteilt worden waren.“ (S. 166) Aus einer Tabelle im Aufsatz erfährt man, dass sieben Essener Krankenhäuser im Jahr 1935 497 und im Jahr 1936 648 Unfruchtbarmachungen durchgeführt haben. das Borbecker Krankenhaus Bethesda davon 33 und 35. Der Chefarzt Dr. Alois Allhoff vom Philippusstift war zwar auch an Unfruchtbarmachungen interessiert, hatte aber nicht zu Zustimmung der Kran-

kenhausleitung. Herr van der Locht geht von einer Gesamtzahl von Unfruchtbarmachungen von über 2000 in Essen aus. In weiteren Abschnitten des Aufsatzes geht es um Euthanasie, um die Ermordung von Kranken, auch von kranken Kindern: „erfasst werden sollte: Idiotie, Mongolismus, Mikrozephalie, Hydroszephalie, körperliche Fehlbildungen aller Art, darunter Lähmungen und Fehlen von Gliedmaßen“. (S. 217) Es folgen Ausführungen über die Zeit nach dem Krieg. Es kam nicht so schnell dazu, dass die Sterilisationsgesetze aufgehoben wurden: „Die eugenisch indizierte Sterilisation wurde in Essen nicht als nationalsozialistisches Unrecht begriffen, und sie hatte daher für die darin verstrickten Ärzte keine Konsequenzen. Ohne Unterschied ihrer beruflichen Positionen in kirchlichen oder nichtkirchlichen Gesundheitseinrichtungen konnten sie nach dem Krieg ihre Karrieren fortsetzen. Als Repräsentanten ihrer Zunft wirkten sie in der Öffentlichkeit und genossen hohe Reputation. Die Opfer der erbbiologischen Selektionspolitik und deren Angehörige mussten dagegen erleben, dass ihren Interessen in der Nachkriegszeit kein Gehör geschenkt wurde und ihre Leiden völlig aus dem Blick geriet.“ (S. 246-247) – Der folgende Aufsatz von Dr. Baldur Hermans handelt von einem China-Missionar Bernhard Hucklenbruch (1893-1958). Hucklenbruch war ein Missionar der Steyler Kongregation. Auf Seite 272 steht: „Nachfolger in Heitseite wurde der Steyler Missionar Pater Alois Bäcker.“ Unser Heimatforscher Johannes Pesch führte als Rektor der Neerfeldschule (katholische Schule Frintrop III) ausführlich die Schulchronik. Dort hat er auch Artikel über Alois Bäcker eingeklebt, der Schüler dieser Schule gewesen war. Mit dem Ausbruch des chinesisch-japanischen Krieges war die Missionstätigkeit beendet. – Im letzten Aufsatz wird von der Dellwiger Interessengemeinschaft gegen

Luftverschmutzung berichtet, die 1962 vom Dellwiger Arzt Dr. Clemens Schmeck gegründet worden war. Die Unterlagen dieser Interessengemeinschaft befinden sich im Stadtarchiv. Es folgen 18 Buchbesprechungen, eine Liste neuer lokalhistorischer Literatur, eine „Chronik der Stadt Essen im Jahre 2009“ und ein Tätigkeitsbericht des Vereins.

Essen sind wir. Schonnebeck, Stoppenberg, Katernberg, Hrsg. von EMG – Essen Marketing GmbH. Redaktion: Michael Bylsma. Essen: Schroers-Druck Juni 2011. 64 S.

Als siebtes Werbeheft für Essener Stadtbezirke ist das über den Stadtbezirk VI = Schonnebeck, Stoppenberg, Katernberg erschienen. Es ist nach dem Schema der vorangegangenen Hefte aufgemacht und wird sicher bei Mitbürgern und Gästen großes Interesse finden, denn die hier zusammengefassten Informationen muss man sonst mühsam suchen. Eingestreut sind nicht nur ansprechende Fotos, sondern auch interessante Adressen, zum Beispiel von den drei Stadtteilbibliotheken. Dem Weltkulturerbe Zollverein wird viel Platz eingeräumt. Erwähnt wird dort leider nicht die Kulturwerkstatt Arka (www.arka-kulturwerkstatt.de). Auf Seite 37 stellen sich die Werbegemeinschaften der drei Stadtteile mit ihren Logos vor. Ob auf dem Logo vom „Katernberger Werbering“ eines Tages auch die Silhouette der türkischen Moschee an der Schalker Straße zu sehen sein wird?

Der Kickenberg. Osterfelder Heimatblatt. Neue Folge. Nummer 18, März 2011, hrsg v. Osterfelder Bürgerring e. V. 38 S.

In einer Auflage von 3300 Exemplaren und kostenlos für Osterfelder Bürger erscheint dieses inhaltlich anspruchsvolle und gut gestaltete Heft vierteljährlich. Es finanziert sich

wahrscheinlich durch Anzeigen. Die Redaktion ist fünfzehn Personen groß. Das vorliegende Heft beschäftigt sich beispielsweise mit der Zeche Vondern, dem Elpenbach, der Stadtteilbücherei, Vereinen, einem alten Schulrektor usw. Es gibt darin auch kleine „Vertellstöckskén“ in Osterfelder Platt. „Der Kickenberg“ wird sicher von vielen Osterfeldern gesammelt und aufbewahrt. Unter www.kickenberg.de kann man sich die einzelnen Hefte auch runterladen.

Augenschmaus, Sinnesrausch. Vorspeisen. Idee und Konzept: Doris Brändlein. Layout: Ali Moshiri, Doris Brändlein. Essen 2011. Ringbuch mit 26 Blättern.

Doris Brändlein, Mitglied der Künstlergruppe 3+, die mit dem Kultur-Historischen Verein Borbeck eng verbunden ist, hat Künstler aus ganz Deutschland aufgefordert, eigene Rezepte zum Thema „Vorspeisen“ einzureichen. Jeder Künstler hat außer dem Rezept noch die Abbildung eines Kunstwerks und einen kleinen „Steckbrief“ beigetragen. Die Rezepte habe ich bislang nur gelesen. Sie sind gut und machbar und vermutlich wohlschmeckend. Die Rezept-Titel sind witzig, z. B.: „Dr.“ Oettens Carpaccio. Die abgebildeten Kunstwerke sind interessant. Bei den Steckbriefen sind nicht nur kurze Daten und ein Porträtfoto, sondern auch „Mein Rezept für's Leben“ und „Mein Lebensmotto“. Das Lebensmotto von Doris Brändlein: „Ich liebe das Leben, und das Leben liebt mich.“ Ein schön gestaltetes und auch praktisch nutzbares Buch. Man kann es übrigens bei ihr für 13 Euro erwerben: Tel. 640675 oder: d.braendlein@gmx.de